

Vorwärts

BERLINER VOLKSBLATT



Abend-Ausgabe
Nr. 40 B 20 50. Jahrg.

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: 37 Amt Dönhof 292 bis 297
Telegrammbezeichnung: Sozialdemokrat Berlin

DIENSTAG
24. Januar 1933

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

„Erlaubtes schützen“ Eigenlob der Melcher-Polizei

Der kommissarische Polizeipräsident Dr. Melcher hat der Schupolizei in einem besonderen Erlaß seinen Dank dafür ausgesprochen, daß sie mit Aufgebot von 14 000 Mann und unter Einbuße ihres Sonntagsurlaubs eine Nazidemonstration von 10 000 Mann ermöglicht hat. In dem Erlaß heißt es:

„Die Berliner Polizei hat erneut bewiesen, daß sie pflichtgemäß Erlaubtes schützt und Verbotenes hindert, nicht aber umgekehrt, Erlaubtes verbietet, weil ordnungsfeindliche Elemente es zu stören drohen. Mit solchem falschen Verfahren würde sich die Polizei zwar für den Augenblick ihre Sache leicht machen, auf die Dauer aber der Staatsautorität schaden.“

Diese Selbstbeweihräucherung strömt jenen Duft aus der nach der Volksmeinung von jeher dem Eigenlob anhaftet. Die Polizei des Herrn Melcher, die angeblich nach dem Grundsatz handelt, Erlaubtes zu schützen und Verbotenes zu verhindern, hat nicht verhindert, daß die aufziehenden SA-Kolonnen blutrünstige und gemeine Weisungen angingen, deren Kehrreim eine gemeine Beschimpfung der Staatsform enthielt. Auf der anderen Seite ist es Herrn Melcher gar nicht eingefallen, die erlaubte Konzentration der Volksbühne abzumehren. Der „Schutz des Erlaubten“ durch die Polizei hat im Fall Volksbühne darin bestanden, daß etwa 500 Besucher in das Gebäude eingelassen, über 1000 jedoch durch die Polizei am Betreten des Gebäudes verhindert wurden, sogar mit der wissentlich ungewahren Auskunft, daß die Veranstaltung nicht stattfindet!

Auch sollte man glauben, daß der Grundsatz, Erlaubtes zu schützen und Verbotenes zu verhindern, sich nicht auf Berlin beschränke. Durch eine kleine Anfrage der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Kraft und Hofacker erfährt man jedoch folgendes: Der sozialdemokratische Bezirksvorstand von Heßen-Rassel hatte in einer Anzahl Städte Plakate anschlagelassen, die den Wortlaut der Todesanzeige der Mutter des Dresdener SA-Mann Henrich enthielten, der bekanntlich durch Fememord der Braunhemden beseitigt worden ist. Gegen diese Plakate entfalteten die Nazis unter Führung des berühmten Freisler eine wüste Hege, die an verschiedenen Orten dazu führte, daß zusammengezogene SA-Banden systematisch die Plakate abrissen.

Hierbei hat die Polizei an mehreren Orten tatenlos zugehört, so sich geweigert, einzuschreiten. Es wurden zum Beispiel in Hersfeld nach dem Wortlaut der kleinen Anfrage unter den Augen der Polizeibeamten Kasper und Volkmer Plakate abgerissen, ohne daß die beiden Beamten die Täter daran gehindert hätten. Weiter stellt die Anfrage fest:

Der Bürgermeister von Hersfeld erwies sich zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung durch die Nichterteilung der notwendigen Anweisungen für unfähig und wußte nichts anderes zu tun, als die Entfernung der Plakate anzuordnen. Der Verwirrung der Behörden in Hersfeld ging so weit, daß ein Aufführungsspielblatt der SPD vom Bürgermeister ebenfalls verboten wurde, jedoch

Hermine bettelt um Osthilfe!

Sozialdemokratische Mitteilungen über das Osthilfepanama bestätigt!

Im Hauptauschuß des Reichstags ging heute die Regierung auf die von den Sozialdemokraten aufgedeckten ungeheuren Skandalfälle bei der Osthilfe ein. Die Richtigkeit der sozialdemokratischen Angaben wurde dabei zugegeben, vor allem auch, daß sich die Frau des Exkaisers, Hermine, persönlich um Osthilfe für ihre Familie bemüht hat!

Minister von Braun

beginnt seine Rede mit einer erneuten Beweisführung über die traurige Lage der Landwirtschaft. Dann erörtert er Einzelfälle, die die sozialdemokratische Fraktion angeführt hat. Er gibt zu, daß zwei Landstellenleiter der Osthilfe durch die Osthilfe umgeschuldet wurden. Dabei sei nichts zu finden, Sanierung sei kein Konkurs.

Alle Sozialversicherungsbeiträge seien aus den Betriebsentnahmen abzuführen. In Zukunft würden diejenigen Treuhänder entlassen werden, die nicht danach verfahren.

Die ausgefallenen Lohnforderungen sollen in Zukunft aus dem Betriebsversicherungsfonds gezahlt werden.

Das Reich zahle drei Jahre lang jährlich an die Industriebank 1,5 Millionen Mark Zuschuß für deren Osthilfearbeit.

Ministerialdirektor Reichardt, der Leiter der Osthilfe, gibt dann weitere Auskünfte. Zahlenangaben möchte er aber nur im Unterausschuß machen.

Er muß zugeben, daß die von den Sozialdemokraten und auch die vom Zentrum vorgebrachten Einzelfälle zur Ost-

hilfe richtig sind. Abgesehen davon, daß mitunter die zahlenmäßigen Angaben nicht vollständig waren, wird im besonderen zugegeben, daß die Familie der Hermine von Hohenzollern, die Schönaich-Carolath, sich um Entschuldung bemüht. Es handelt sich um die Prinzessin Margarete und den Prinzen Hans Georg. Hierzu stellt der Abgeordnete Feinig fest, daß die Frau des Exkaisers wegen dieser Fälle mit dem Leiter der Landstelle Frankenburg bereits verhandelt hat!

Die Entscheidung über die Umschuldung der Prinzessin und des Prinzen sei noch nicht getroffen. Die Osthilfeanierung des Prinzen Schönburg-Waldenburg sei deswegen noch nicht entschieden, weil man noch überlege, ob mit Rücksicht auf das persönliche und sonstige Vermögen eine solche Sanierung berechtigt sei.

Auch zu den Fällen von Weich-Plauen, Graf Kalkstein, von Wolff usw. wird von dem Ostkommissar die Richtigkeit des Ausfalls von Reichsdarlehen zugegeben.

Diese Verluste trage in erster Linie die Osthilfe!

Weiter wird jetzt zugegeben, daß das Entschuldigungsverfahren für den Kammerherrn von Oldenburg-Januschau abgeschlossen sei. Man habe ihm aber auferlegt, daß er sein Gut Lichtersfelde bei Eberswalde für die Siedlung abgebe und aus den Einnahmen dieses Verkaufs seine Schulden abgedeckt würden.

Hier steht zu befürchten, wie die Diskussion im Haushaltsausschuß ergab, daß die Siedler das Land Herrn von



Oldenburg nicht gerade billig abkaufen können. Darüber soll noch nähere Auskunft gegeben werden.

Der Professor Ernst ist aus dem Sicherungsverfahren entlassen worden, weil er tatsächlich in Berlin eine sehr gute Zahnpraxis habe.

Die beiden Landstellenleiter, die saniert worden seien, hätten ihr Verfahren bei anderen Landstellen zur Erledigung gehabt. Die Tatbestände selbst sind richtig.

Der Fall von Flügge sei erst noch in Arbeit. Bei Herrn von Fläming handele es sich um mehrere Güter. Das Verfahren sei noch nicht beendet. Ein Gut soll abgegeben werden. Die Siedlungskolonie im Falle Fläming habe nicht 100 000, sondern 40 000 Mark betragen.

Richtig sei, daß ein sanierter Osthilfeinteressent Livonius in München Kinobesitz gehabt habe. Als man ihn aus dem Sicherungsverfahren entlassen wollte, hätten aber die Gläubiger um Weiterführung des Verfahrens gebeten!

Darüber, wie die Erörterungen über die Osthilfe weitergeführt werden, wird der Haushaltsausschuß erst bei Schluß der Debatte entscheiden.

Zu den vorausgehenden Beratungen sprach als erster über die wahren Zustände in der Landwirtschaft der Landarbeiterführer

Georg Schmidt (Soz.):

Es ist bei den Landwirten üblich geworden, um ihre Notlage zu demonstrieren, die Landarbeiterlöhne nicht zu zahlen. Das gleiche gilt für die Sozialbeiträge. Seitens des deutschen Landwirtschaftsrats werden für 26 300 Betriebe in einem siebenjährigen Durchschnitt bis Mitte 1931 die Betriebsergebnisse geschildert. Demnach sind die Betriebseinnahmen je Hektar von 374 M. auf 412 M. gestiegen. Die Betriebsausgaben von 339 M. auf 338 M. gefallen oder gleichgeblieben. In den fünf

Neue Nazifratwalle

Stinkbomben in der Breslauer Universität

Breslau, 24. Januar.

Nach mehrwöchentlicher Unterbrechung nahm am Dienstagvormittag Professor Dr. Cohn seine Vorlesungen an der Breslauer Universität wieder auf. Wie angesichts der fortwährenden unerbörten Angriffe in der Nazipresse und nach den häufigen aggressiven Erklärungen, die neuerdings wieder von den hakenkreuzerischen Studentenverbänden in verschiedenen reaktionären Blättern der schlesischen Hauptstadt veröffentlicht wurden, anzunehmen war,

kam es am Dienstagvormittag wieder zu Radaufzügen in und vor der Universität.

Laut Mitteilung der Universitätspressestelle versuchten zahlreiche Studenten mehrmals, im Universitätshauptgebäude die Ruhe zu stören. Die nationalsozialistischen Tumultanten begnügten sich diesmal nicht mit Singen und Schreien.

An verschiedenen Stellen des Gebäudes wurden Tränengas- und Stinkbomben geworfen. In einer Fernsprechkabine im ersten Stock der Universität brachten einige SA-Studenten einen Kanonenschlag zur Entzündung.

Sofort herbeigerufene Kriminalbeamte stellten

später auf Vorstellung wieder freigegeben werden mußte, da es nur die tatsächlichen Vorgänge schilderte.

Der Landrat des Kreises Ziegenhain ging sogar so weit, das Verteilen oder das Ankleben der Plakate für den ganzen Kreis zu verbieten, so daß es dort

zehn Unruhestifter fest. Während der Vorgänge auf den Korridoren randalierte eine Gruppe von Nichtstudenten vor dem Hauptgebäude. Dabei wurden im Sprechchor Schmährufe auf Professor Dr. Cohn ausgebracht.

Die Vorlesung von Professor Dr. Cohn erfuhr keine Störung, da von den Universitätsbehörden hinreichende Sicherungsmassnahmen getroffen worden waren. Professor Dr. Cohn hielt am Dienstagvormittag seine Kollegen im benachbarten Seminargebäude ab.

„Staatsnotstand?“

Die Regierung „erwägt“ nicht

Entgegen anderslautenden Pressemitteilungen wird von amtlicher Seite erklärt, daß bei der Regierung keinerlei Erwägungen über die Frage des Staatsnotstandes schweben. Im übrigen aber wird anlässlich einer Veröffentlichung des demokratischen Pressedienstes darauf hingewiesen, daß die Auffassung, derzufolge der Reichspräsident ein Einberufungsrecht des Reichstages nur nach Schluß der Tagung habe, nach einer neuerlichen Auslegung unzutreffend sei.

erst gar nicht zum Anschlag gekommen ist. Der Landrat begründet sein Vorgehen damit, daß in einigen Orten seines Kreises Spannungen zwischen Mitgliedern der SPD und NSDAP beständen, die zu Ausschreitungen führen könnten.

Das nennt man Erlaubtes schützen! Ein herrlicher Grundsatz. Nur scheint es,

daß er von den Melchers sehr einseitig befolgt wird. Wenn der Terror nämlich von rechts ausgeht, dann verbietet das System Bracht-Melcher das Erlaubte und schützt das Verbotene!

Jahren bis zum 1. Juli 1930 sind auch in Ostpreußen die Betriebseinnahmen ständig gestiegen. Bei 700 Großbetrieben über 200 Hektar von 165 auf 228 M. je Hektar. Die Betriebsausgaben sind nur ganz gering gestiegen von 193 auf 210 M. je Hektar.

Daraus ergibt sich naturgemäß, daß trotz aller Klagen über die grenzenlose Not in den landwirtschaftlichen Betrieben immer mehr Betriebe mit einem Reinertrag abgeschlossen haben, wobei es natürlich immer darauf ankommt, wie er errechnet wird.

Obwohl in den letzten Jahren die Preise wichtiger landwirtschaftlicher Produkte fortwährenden Schwankungen unterworfen waren, kommt dies bei den Betriebsergebnissen gar nicht so zum Ausdruck, wie dies immer betont wird. Das ist sehr wichtig und eine Widerlegung der ständigen Klagen.

Zu der Uebersicht über die Wirtschaftseinnahmen und -ausgaben muß ich ausdrücklich bemerken, daß dabei die Barentnahme des Landwirts für sich und seine Familie ebensowenig eingerechnet ist, wie der Eigenverbrauch aus der Wirtschaft, wobei ich es ganz dahingestellt sein lasse, ob die Angaben über das Einkommen des Landwirts genau angegeben werden!

Entgegen all den üblichen Behauptungen muß ich immer wieder, gestützt auf Material aus dem Unternehmerlager, sagen, daß es den Landwirten nicht besser, aber auch nicht schlechter gegangen ist, als es bei anderen Berufsständen in der Zeit des sogenannten Aufschwungs und der derzeitigen Wirtschaftskrise der Fall ist.

Herr von Sphel, der Raziabgeordnete und Landbunddirektor, hat die Forderung eines allgemeinen Moratoriums für den Osten gestellt. Die verloren gehenden Forderungen des gewerblichen Mittelstandes an die Landwirte müßten alle ebenfalls vom Staat übernommen werden.

Herr Schiele hat eine Magazinierung von 600 000 Tonnen Getreide gefordert, um der Not der Landwirtschaft entgegenzuwirken. Graf Kalareuth, dessen große Intelligenz sich nur in der Steigerung von Forderungen an das Volk bemerkbar macht, sagte bei dieser Gelegenheit, daß 600 000 Tonnen nicht genügen, sondern mindestens 1 Million Tonnen Getreide müssen eingelagert werden.

Wieder auf Kosten der Steuerzahler, zu denen die Landwirte nur in verschwindendem Maße zählen!

Der Abg. von Restorf hat gesagt, der Sozialaufwand in der Landwirtschaft sei um das Vier- bis Fünffache gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen. Rechnet man wie üblich pro Hektar, so ist der Sozialaufwand von Mitte 1925 bis Mitte 1930 nur von 12 auf 19 Mark je Hektar gestiegen. Aber wie bestreiten gar nicht, daß der Sozialaufwand in der Landwirtschaft gestiegen ist, was allgemein zutrifft. In der Landwirtschaft verhältnismäßig noch mehr, weil in der Vorkriegszeit fast nur die Invaliden- und Unfallversicherung in Betracht kam!

In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß ein beachtlicher Teil dieser Bezücker von Osthilfegeldern der Meinung war, als wohlbestallte Staatsrentner genau so ein Leben zu führen, wie ihr Privatleben in früheren Jahren, wodurch sie in Schulden geraten sind. Es ist notwendig, daß von der Osthilfe auf die strikte Durchführung dieser Bestimmungen geachtet wird. Nach meinen Erfahrungen will ich sagen, daß, von oben herab betrachtet, bei den Zentralen der gute Wille vorhanden ist und auch zweckentsprechende Richtlinien herausgegeben sind, aber je weiter man nach unten kommt, um so mehr entscheidet die bekannte Vetterwirtschaft, die, je weiter nach dem Osten Deutschlands, desto mehr ausgeprägt ist.

Der deutschnationale Abgeordnete von Restorf hat behauptet, daß die Landarbeiter im Osten Deutschlands auch diejenigen, die mit uns sympathisieren, die Not der Gutsbesitzer sehr zu würdigen wissen. Gerade die Landarbeiter unterstreichen die kritische Einstellung der Sozialdemokratie gegenüber den Subventionen und der Osthilfe. Das ist aus ganz natürlichen Gründen begründet und sollte auch verständlich sein.

In keiner Berufsgruppe wird der Unterschied in der Lebenshaltung und damit die Klassencheidung so drastisch vor Augen geführt, wie auf einem Gutshof im östlichen Deutschland!

Die Landarbeiter wissen das Leben der Gutsbesitzer sehr gut zu beurteilen, weil sie tagtäglich sehen, daß von einer nennenswerten Einschränkung ihrer Lebenshaltung bis jetzt nicht gesprochen werden konnte.

Schmidt nennt im besonderen nationalsozialistische Landwirte, die Osthilfe bezogen haben, so die Rittergutsbesitzerin Karola Höpfner aus Wesselowen, Kreis Diehlo,

den Rittergutsbesitzer Ahn aus Stoppenorth, den Grafen von Kalten-Kilges von Wrangel-Berdauen.

Die Außenpolitik Sowjetrußlands

Sechsstundenrede Molotoffs

Ueber die deutsch-russischen Beziehungen äußerte sich Molotoff äußerst befriedigt:

Mit Deutschland bestehen von allen Ländern die besten wirtschaftlichen Beziehungen.

Die chinesische Zentralregierung habe jetzt den schweren Fehler von 1929 wieder gutgemacht und die Beziehungen zur Sowjetunion wieder aufgenommen. Selbstverständlich feierte der Redner den Abschluß der Nichtangriffspakte, besonders mit Frankreich und Polen. Rumänien habe sich selbst isoliert, das sei auch die Weltmeinung.

Nach kritischen Worten zur Genfer Abrüstungsaktion kam Molotoff

zum Fernen Osten.

Der Völkerbund habe sich ein Jahr lang vergeblich bemüht, den chinesisch-japanischen Konflikt aus der Welt zu schaffen. Ober der Völkerbund überhaupt zu einem Beschluß in dieser Frage imstande ist, sei zweifelhaft. Die Politik des Völkerbundes im Fernen Osten sei völlig zusammengebrochen, er versuche, seine Schuppen nur mit nutzlosen Entschuldigungen zu verdecken. Rußland habe sich mit der Frage der Schaffung neuer „unabhängiger“ Staaten beschäftigt, wie vor allem Mandschu. Da Rußland gegen-

über diesem Staate völlige Neutralität bewahre, sei diese Frage einstweilen in den Hintergrund getreten.

Molotoff behauptete, daß die japanische Regierung den Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit Rußland abgelehnt hat, die Gründe dafür seien völlig unverständlich. Durch dieses Angebot habe Rußland den Beweis seiner Bestrebungen zur Festigung des Friedens erbringen wollen.

Japan unterhöhe die politische Lage im Fernen Osten.

Molotoff protestierte gegen die Behauptungen des japanischen Kriegsministeriums, daß Rußland den Kommunismus in China propagieren wolle. Er habe

für die Erklärungen des japanischen Außenministeriums im Tokioter Parlament kein Verständnis, daß Moskau nur die kommunistische Propaganda im Fernen Osten betreibe.

Rußland wolle bei seiner Neutralitätspolitik bleiben und nur den Interessen des Friedens dienen.

Wegen der Spannung der politischen Verhältnisse im Fernen Osten müsse die Schlagkraft der Roten Armee gestärkt werden. Ein erster Schritt in dieser Richtung werde der Ausbau der Industrie sein, der gleichzeitig den ersten Schritt zum Sozialismus bedeute.

Gohlte bei Moske

Das Volkstünnen-Konzert

Aus Regierungskreisen wird erklärt, daß der Reichskanzler in der mit dem Abg. Torgler geführten Unterredung zwar den nationalsozialistischen Aufmarsch am Bülowplatz nicht als eine Provokation bezeichnet habe, wohl aber habe er erklärt, daß derartige Demonstrationen unerwünscht und nicht zweckmäßig seien.

Anlässlich einer Besprechung, die am vergangenen Freitag zwischen dem Vizepolizeipräsidenten Moske und drei Führern der KPD. in Gegenwart weiterer Zeugen in den Amtsräumen des Vizepräsidenten stattgefunden hat, hat, wie aus Kreisen des Polizeipräsidiums verlautet, der kommunistische Abg. Gohlte erklärt, daß gegen den Naziaufmarsch an sich nichts einzuwenden sei und daß er auch auf einem anderen Teil des Bülowplatzes stattfinden könne. Aber die Aufstellung gegenüber dem Karl-Liebknecht-Haus müsse Anlaß zur Unruhe geben. Darauf soll der Polizeipräsident erwidert haben, daß das ja

der Fall sein möge, insbesondere nach der Sprache, die die kommunistische Presse führe. Rein sachlich liege aber kein Anlaß zur Beunruhigung vor, da die Polizei das Haus schützen werde.

Zu der Frage, wie der Standpunkt der Polizei zu der Beeinträchtigung des Juogün-Konzerts in der Volkshöhle sei, wird von amtlicher Stelle erklärt, daß Absperrungen im Interesse der öffentlichen Ordnung eine häufig notwendige polizeiliche Maßnahme darstellten, wie sie auch unlängst zum Schutze einer kommunistischen Demonstration im Lustgarten zum Schaden kleinerer Geschäftsteile zwischen Schloßbrücke und Kaiser-Wilhelm-Strasse habe durchgeführt werden müssen. Ob und inwieweit dabei Schadenersatzansprüche anerkannt werden könnten, sei eine Frage, die nur von Fall zu Fall entschieden werden könne. Bisher seien solche Ansprüche wegen des Juogün-Konzerts noch nicht geltend gemacht worden. (Kommt noch! Red. d. „N.“)

Das Urteil gegen Guhl

Der Flüchtling aus Rußland

Wir haben bereits im Morgenblatt das Urteil im Prozeß Guhl mitgeteilt. Der aus Rußland geflüchtete deutsche Kommunist wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die viertägige Verhandlung gegen den aus Rußland wieder entflohenen kommunistischen Arbeiter Guhl erreichte in den Plädoyers ihren Höhepunkt. Der Staatsanwalt hatte 15 Jahre Zuchthaus wegen Totschlags beantragt. Er hielt den Beweis der Beteiligung Guhls an der Schießerei vor dem Raziverkehrslokal für erbracht. Es sei nicht erforderlich, sagte er, daß gerade Guhl geschossen habe. Es genüge, daß er dabei gewesen sei und den Erfolg gewollt habe. Trotz der zahlreichen Verdachtsmomente, daß die Tat mit Ueberlegung begangen worden sei, sei es doch nicht möglich gewesen, den Angeklagten des Mordes zu überführen; deshalb sei er nur wegen Totschlags zu verurteilen.

Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld stellte nach den Plädoyers des Staatsanwalts noch einmal den Antrag, die Richtung des angeblich von Guhl in das Lokal abgegebenen Schusses nachzuprüfen. Das Gericht beauftragte Professor Bräuning, im Beisein des Staatsanwalts und des Verteidigers an Ort und Stelle die Schußrichtung festzustellen. Das Ergebnis war, daß weder der in Frage kommende Schuß, noch die den Nationalsozialisten zugefügten Verletzungen von Kugeln aus Guhls Revolver herrühren konnten. Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld hatte Freispruch verlangt.

Zwei Todesurteile

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Magdeburg, 23. Januar.

Das Schwurgericht in Magdeburg verurteilte heute in später Nachtstunde zwei Raubmörder zum Tode.

Am 24. November 1932 wurde die 62jährige

Witwe Dürre aus Odenstedt bei Magdeburg in den Abendstunden in ihrem Laden überfallen, niedergeschlagen und zu Tode gemürgelt. Die Räuber erbeuteten dann ungefähr 200 M. Bargeld und nahmen noch einige Päckchen Zigaretten aus dem Laden mit. Schon am nächsten Tage konnte die Kriminalpolizei die beiden Täter festnehmen. Es waren der kaum 18jährige Arbeitslose Richard Herbst und der 24jährige Arbeiter Hermann Ebeling, beide aus Odenstedt gebürtig.

Die scheußliche Tat besorgte der 18jährige, während der Ältere draußen Schmiere stand, dann führen sie beide nach Magdeburg und verlebten dort für einen Teil des Geldes in zweifelhaften Lokalen mit Straßenmädchen eine gemüthliche Nacht. In später Nachtstunde wanderten sie, die neuesten Tanzschlager singend, wieder in ihr Heimatdorf zurück.

Am nächsten Tage trafen sie sich auf der Stempelpfiste, wo Ebeling dem jüngeren Freund empfahl, sich zu erstränken oder aber für das übrige Geld Gift zu kaufen, um sich zu vergiften, damit der Ältere der Teilnehmer der Tat durch den Jüngeren nicht verraten werden könnte. Der Jüngere lehnte dieses Ansuchen aber ab und bot dem Älteren sogar noch an, er möge ihn nur verraten, damit er wenigstens noch die ausgesetzte Wohnung für den Ergreifer des Mörders verdienen könnte.

Jagd nach den Rotters

Nach Italien geflüchtet?

Basel, 24. Januar.

Die Nachforschungen, die die schweizerische Polizei gegen Alfred Rottler und seine Frau angestellt hat, tragen keinen omlischen Charakter, da das Hotel in St. Moritz, wo Rottler seine Rechnung schuldig blieb, bisher noch keinen Straf-antrag stellte.

Die schweizerische Polizei ist auf Grund der bisherigen Ermittlungen der Auffassung, daß sich Rottler nicht mehr in der Schweiz aufhält, sondern sich allem Anschein nach Italien gewandt

hat. Alfred Rottler weilte bekanntlich vom 18. bis 19. Januar in Luzern, erst am 22. Januar abends kam der Stedbrief heraus, durch den auch die Außenwelt in stärkerem Maße auf ihn aufmerksam wurde. In diesem Zwischenraum von drei Tagen hatte er natürlich ausreichend Zeit, sich nach einem anderen Lande zu begeben.

Knöpfe abgereift

Nervenzusammenbruch?

Die Affäre des Funktundendirektors Knöpfke hat durch die erst jetzt bekannt gewordene Tatsache, daß Professor Knöpfke am Sonntagabend Berlin verlassen und sich nach Lugano begeben hat, eine unerwartete Wendung erhalten.

Von dem Verteidiger Dr. Frey wird darauf hingewiesen, daß diese plötzliche Reise auf einen Nervenzusammenbruch Knöpfkes zurückzuführen sei und daß der Hausarzt Dr. M. dringend zu dieser Erhellung geraten habe. Aus diesem Grunde wurde Knöpfke auch von seiner Gattin nach Lugano beauftragt, wo sein Aufenthalt, wenigstens nach der Behauptung des Verteidigers, von vornherein auf vier Wochen berechnet worden sei.

Zu der von anderer Seite aufgestellten Behauptung, daß der Staatsanwaltschaft Material über die Rolle Knöpfkes bei angeblichen Grundstückspekulationen anlässlich des Erwerbs des Geländes in der Masurenallee für das neue Funkhaus zugeleitet werden würde, wird von der Reichsrundfunkgesellschaft auf Anfrage darauf hingewiesen, daß man an die Stichhaltigkeit etwaiger derartiger Vorwürfe nicht glauben könne. Man halte sie für völlig ausgeschlossen, da die Angelegenheit des Grundstückserwerbs nicht nur von der Reichsrundfunkgesellschaft sehr eingehend geprüft worden, sondern sich auch andere Instanzen, und zwar das Reichspostministerium und dessen Vermoögensrat, sehr ausführlich mit dieser Transaktion befaßt hätten. Im übrigen ist eine offizielle Erklärung der Reichsrundfunkgesellschaft in dieser Sache noch zu erwarten.

Heute 10 Grad Kälte

Fortdauer der Kaltluftwelle

Nach den letzten Wettermeldungen hat die Kälte überall noch erheblich zugenommen. Im großen und ganzen wird mit einer Fortdauer der Kälteperiode gerechnet, vielleicht werden die Temperaturen sogar noch weiter fallen. Berlin hatte in der letzten Nacht 12 bis 13 Grad Kälte. In den Mittagstunden trat eine leichte Milderung ein und das Thermometer zeigte 10 Grad an. Königsberg meldete 22 Grad, Dresden 20 Grad, Grünberg in Schlesien 19 Grad und Breslau 14 Grad Kälte in der letzten Nacht. Die Kältemelle hat allerorts zu schweren Frostschäden geführt, die Binnenschifffahrt mußte vielfach den Betrieb völlig einstellen. Auch aus verschiedenen Küstengebieten, besonders von den Flußmündungen, liegen Meldungen über starke Vereisung vor.

Hoch die Republik! Nieder mit der Diktatur! haben portugiesische Soldaten in Beja gerufen, als die Nationalhymne gespielt wurde. Die „Ruhe ist wiederhergestellt“, ohne daß man eine Verhaftung vorzunehmen brauchte; so wird aus Bissabon gemeldet.

„Salome“ neu inszeniert
Städtische Oper

Erstaunlich, aber wahr in Charlottenburg spielt man die „Salome“ zum erstenmal. In Anbetracht der selten schwierigen Partien, der überkomplizierten Partitur könnte das zur Nachsicht stimmen gerade im Musikalischen aber gelingt die Aufführung. Die Sänger bewähren sich, das Orchester unter Stiedry schimmert in allen Farben und Nuancen glühend und flimmert, faust und braust, faust und braust vielleicht sogar ein bißchen zu sehr, zu heftig, zu aufdringlich. Immerhin: das Musikalische ist von den süßen Konturen der Prinzessin bis zum exakt grotesken Gemäusel des Judenquintetts vollkommen in Ordnung.

Aber die Szene! Reinkings Bühnenbild ist fahl und ausdruckslos, ein trister Hof, statt einer orientalischen Terrasse, ein abstrakter Raum, statt einer fiebernd wollüstigen Nacht des Südens. Das Licht, gleichmäßig kaltes, leeres Licht, kommt nicht vom Mond; die Nacht ist tot, die Atmosphäre spielt nicht mit. Bild wie Spiel (Otto Krauß' Regie ist einfallslos und ungeschick wie je) sind flach und ohne Tiefe, vordergründig, nüchtern und geheimnislos.

Frau Kometz singt die Salome; und singt sie gut: ein wenig flach ist ihre Stimme, unedel im Timbre, ein wenig grell und ohne Ausgeglichenheit, voll Glanz jedoch und strahlend in der Höhe. Wie und was spielt sie aber! Das Defiziente, Düsternis, das fiebernd Sinnliche der südländischen Prinzessin, das zutiefst und grandios Perverse — sie hat es nicht in einer Bewegung, nicht einen Atemzug lang. Merkwürdig kostümiert, verfällt sie in sinnlose Gespinntheit, und ist instinktiv genug, den Tanz der sieben Schierer nicht einer Tänzerin zu überlassen, sondern ihn mimisch-geistlich zu umschreiben: so daß den Herodes (und damit die ganze Fabel) niemand mehr versteht. Ein einsichtiger Regisseur hätte es auch der Herodias (Melitta Amerling) nicht gestatten dürfen, in Stunden der Verzweiflung behaglich mit ihrem Bogen zu schäkern. Gut der kluge, haktlose triebfüchtige und angstvoll-abnungspolte Herodes Burgwinkels, Keimars Sochanoan und Cavaras Karaboth.

Bild wie Spiel sind nüchtern, vordergründig und geheimnislos; die Nacht ist tot, die Atmosphäre spielt nicht mit. Was aber ist diese „Salome“ ohne Geheimnis und Verbeißung, ohne wollüstiges Fieber, ohne perverse Ekstase, ohne erotische Nacht und ihre übersteigerte Erotik, ohne Bildes Atmosphäre in Straussens Partitur gespiegelt? Schlechtes Theater. A. W.

Eine Lichtbildserie über Karl Marx bringt zum 50. Todestage von Karl Marx der Film- und Lichtbilddienst der Partei, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, unter dem Titel Karl Marx — Sein Leben und Wirken heraus. Der Bearbeiter der Serie ist Boris Nikolajewitsch. Der Zweck der Lichtbildserie ist, in Bildern und Porträts die wichtigsten Momente aus Karl Marxs Leben, die Umgebung, in der er wuchs und wirkte, darzustellen. So zeigt die Serie seine Kinderjahre im alten Trier, seine Studienzeit an der Universität zu Bonn und Berlin, seine ersten literarischen Versuche in der „Rheinischen Zeitung“, die erste Emigration in Paris und Brüssel, seinen Kampf innerhalb des „Komunistenbundes“ gegen die utopisch-abenteuerverischen Elemente mit Weitling an der Spitze, die Revolution von 1848/49 in Köln und die darauffolgenden langen Jahre der zweiten Emigration, diesmal in London, den neuen Aufstieg der Arbeiterbewegung und die von Marx gegründete „Internationale Arbeiter-Association“, Marx wissenschaftliche Arbeiten usw. Alles was an Illustrationen aus Marxs Leben vorhanden ist, wird in dieser Serie gebracht. Die Serie hat 71 Bilder. Das Bildband kostet 5,75 M. Die Leihgebühr für die Lichtbildserie beträgt 5 M. pro Tag zuzüglich Porto und Verpackung. Der Preis einer Diapositivserie beträgt 65 M. Für Karl-Marx-Festern können auch geeignete Filme und Schallplatten bezogen werden. Das Verzeichnis wird auf Wunsch kostenlos übersandt. Ferner erschien ein Bildband mit 67 Bildern über das „Internationale Kinderrepublik-Zeltlager der Roten Falken 1932 bei Paris“. Preis 5 M.

Die Revolution der Mode. Auf der jetzt eröffneten „proletarischen“ Modeausstellung werden 60 Modelle sowie 280 Entwürfe gezeigt. Die Stoffe sind in den grellsten Farben gehalten. Einige Stoffmuster bringen Zeichnungen von Johnrabern, elektrischen Birnen, Flugzeugen und Notariffen. Für das Band enthalten die Stoffe einen Zeichendruck von landwirtschaftlichen Maschinen und Traktoren. Auch die Jobben und Diagramme des Fünfjahresplans finden sich in den Stoffmustern wieder.

Abbau der New-Yorker Theaterpreise. Die New-Yorker Theater haben dieser Tage wegen der wachsenden Abwanderung der Besucher ihre Eintrittspreise radikal herabgesetzt. Die führenden Broadway-Theater spielen zur Zeit wieder zu den Vorkriegspreisen. Während vor Weihnachten ein guter Platz etwa fünf Dollar kostete, sind jetzt in den führenden Theatern und Varietés die besten Plätze bereits für 2,50 Dollar erhältlich.

Aufführung eines Stückes von Poe. Das einzige dramatische Werk, das der geniale Meister der mysteriösen und Kriminalgeschichten, Edgar Allan Poe, verfaßt hat, erlebte erst jetzt seine Uraufführung. Das Werk eine Tragödie mit dem Titel „Politian“, wurde zur Erinnerungsfestfeier an die 120. Wiederkehr seines Geburtstages von der „Neben-Gesellschaft“ der Universität Virginia öffentlich dargestellt.

Carl Zuckmayer arbeitet an einem Drama „Der Schmelz von Bergen“. Der Stoff des Stückes entstammt einer alten deutschen Legende.

Der neue Hamlet



„Für Schleicher sein oder nicht sein, das ist hier die Frage!“

Die Volksbühne marschiert...

Zuckmayers „Schinderhannes“

Während die begeisterten Zuschauer den Verfasser, den Spielleiter und die Schauspieler wohl an die zwanzigmal rufen, erinnert man sich, daß inmitten des Mißvergnügens dieses Theaterwinters die Volksbühne gradlinig ein künstlerisches Programm verwirklicht. Alle vier Wochen brachte sie ein anderes Stück, darunter einige hervorragende, von der Kritik fast einstimmig anerkannte, vom Publikum eifrig besuchte Aufführungen. Wo ist in Berlin ein Theater, das so konsequent ein wohlgeordnetes Repertoire durchführt und seine Versprechen einlöst? Zum anderen, wie zuverlässig bewährt sich das Ensemble der Volksbühne, jeder Vorstellung von vornherein ein beachtliches Niveau sichernd. Schließlich: wie fleißig und schöpferisch ist Heinz Hilpert, der bei sämtlichen Stücken der Spielzeit die Regie geführt hat. Wohl, hier arbeitet mit Vernunft und Geschmack ein Theater, dem die Wirtschaftspolitik keinen geringen Schaden zufügt, und das besonders schwer unter der Arbeitslosigkeit seiner Freunde leidet. Es scheint, daß Gemeinschaft und Planmäßigkeit die rechten Begleiter für die Befundung des Theaters sind. Hinzuzufügen wäre, daß für solche wahrhaft dem Volke und damit der Nation dienende Bühnen Staat und Gemeinden genau so Aufwendungen machen sollten, genau so, wie sie dies für Schule und Kirche tun.

Diese Erwägungen weckt, wie gesagt, die Aufführung des „Schinderhannes“: Theater im vollsten, im volksmäßigen Sinne des Wortes. Zuckmayers Stück ist überreich an Handlung. Ohne Unterlaß geschieht etwas. Scharfes Tempo ist erforderlich. Wie aus der Pijole geschlossen müssen die Szenen sich jagen, damit die rechte Räuber-

und Stechbrief-, Kriegs- und Abenteuerstimmung sich entläßt. Dabei dürfen weder das Bedeutsame, erst recht nicht das Redensfällige den Zusammenhang mit der Landschaft und deren Lust, mit dem eingewurzelt Volk, dessen Herz und Mauth verlieren. Zuckmayers Dichtung lebt von der blutvollen Verwandtschaft mit den Uedern und dem Fielch der Bauern, der Kneipwirte, der Gendarmen, der armen, träumenden Dorfmadchen. Dem allen gibt Hilperts Aufführung pralle Gestalt. Am besten aber gelingen ihm drei Stücke, von der Musik der Seele besungene Vorgänge: wie Julchen zu Hannes kommt, schicksalhaft, wortlos, hingebend entschlossen, wie ein verkümmertes Bögelchen in sein gesundes Nest. Dann: wie das Kind geboren wird, im Kornfeld, in das sich das gehegte Weibtier vertrock; schließlich: wie Julchen und Hannes in der Nacht vor dessen Enttäuung beieinander sind.

Julchen ist Camilla Spira, blond, rundlich — wo es sich gehört, von heiterer Tapferkeit, ein köstliches Stück Waldweide, eine Künstlerin schön gebändigter Leidenschaft. Attila Hörbiger, aus Wien, gibt dem Hannes die ganze Glorie muskelfester Jugend. Ein Räuber aus der schweifenden Sehnsucht der Romantik, aber noch mehr ein ritterlicher Volksheld leicht und beschwingt wandelt er als Volksheld durch die bald heitere, bald finstere Landschaft der Gesehnisse.

Wenn er zum Anführer wird, wenn er das Leid der armen Leute herauschreit, wenn er Gott und der Obrigkeit hart zusetzt, wächst er — die Absicht des Dichters erfüllend — zum rebellischen Kämpfer für Volk und Freiheit. R. Breuer.

„Was uns fehlt? Arbeit“
Uraufführung in der Tribüne

Die Arbeitslosigkeit macht die Menschen mürrisch und verbissen und es kann das schönste Familienleben durch sie in die Brüche gehen. Eine unbefreitbare Wahrheit. Jedoch, im vierten oder fünften Jahre der Weltkrise, nichts weniger als eine Offenbarung. Megerle von Mühlfeld wollte ein kleines Volksstück von der Not der Zeit schreiben, wie es sich zwischen den vier Wänden spiegelt wie sie Mann und Frau, Sohn und Mutter, Frau und Schwiegermutter gegeneinander treibt; aber das dramatische Handwerk liegt ihm noch allzuwenig in den Knochen. Alles bleibt ohne Straffung, Ballung, Steigerung. Es kommen drei ermüdende Akte zustande, in denen nichts geschieht, die allzu wenig Substanz haben, in denen lediglich zwischen drei Menschen, zwischen der Schwiegermutter und einem jungverheirateten Paar, dessen männlicher Teil die Stellung verliert, während der weibliche sie behält, endlos hin- und hergeredet wird. Im zweiten Akt kommt für Augenblicke einmal so etwas wie eine Strindberg-Atmosphäre auf. Die Frau muß hinaus ins feindliche Leben. Der Mann pampst in der Küche herum. Sein Stolz ist verleiht. Aber alles löst sich bei Mühlfeld harmlos auf. Das ganze Ereignis des ihm obliegend entfallenden letzten Aktes ist, daß Julian wieder Stellung bekommt, daß er

die Windjacke der radikalen Partei, der er sich angeschlossen hatte, in die Ecke wirft, und daß wieder Frieden ins Haus einkehrt.

Herausgebracht wurde das Stück von einer Schweizer Gastspieltruppe. Edt Gurbi war die Mutter, Hermann Gerig der Sohn und Margot Ferrer die Schwiegertochter. Alle drei spielten liebevoll bemüht um die verlorene Sache und ganz ausgezeichnet. H. B.

Illustrierte Vorträge
Zwischen Kunst und Schmöker

Zwei Vorträge der Funkstunde bedienen sich der Schallplatte zur Illustration; in beiden Fällen war sie sinnvoll eingeordnet und stellte eine höchst erfreuliche Belebung dar. Allerdings war der Vortrag von Franz Evers am Sonnabend: „Doppelgänger Tier und Mensch; nachdentliche und tuffiae Parallelen“ dünner, als es der Titel vermuten ließ und das gute Schallplattenmaterial notwendig machte. Ausgezeichnet dagegen war am Donnerstag die Darbietung von Joachim Beck: „Fünf Arten zu singen“, die wirklich dem musikalischen Talent etwas sagte und die dabei sehr amüßant zu hören war. Nur war sie in der Darstellung von Beispielen allzu sehr beschränkt. „Einer von 80 Millionen“ heißt die

neue Mariang-Reihe, in der wir nun den zweiten Vortrag zur Kenntnis nehmen konnten. Ein etwas reichlich altklug-s junges Mädchen erzählte, wie sie bei einer Tonfilmaufnahme von Valendarstellern zugehört hat Welche Beziehung dieser Vortrag zu dem Sammelteil hatte? Genau die gleiche wie am Sonnabend vor einer Woche der Vortrag des Salonvogabunden: gar keine.

Den deutschen Menschen, den diese Vortragsreihe mit dem anspruchsvollen überpreußischen Titel nicht zeigt, konnte man in einer Veranstaltung am Montag erleben, als zwischen 7 und 8 Uhr abends der Deutsche Arbeiter-Mandolinisten-Bund in der Funkstunde aufzehrte. Es gab unter den Mitwirkenden sicher einen sehr hohen Prozentjahre Arbeiter, die auf vieles Lebensnotwendige verzichten müssen, und die trotz allem ihrem Instrument treu geblieben sind mit dem sie sich selber und anderen Freude bereiten. Es wurde gut musiziert, mit laudarem Können, mit echter Musikfreude. Von dieser Veranstaltung, die ging mehr aus, als nur erfreuliche Musik: Lebenswille, Lebensbejahung.

Am Sonntagabend brachte die Funkstunde unter dem Titel „Aus dem Tagebuch eines Kriminalreporters“ ein Mosaik aus Kriminalliteratur, zusammengestellt von J. Mendelssohn. Es war — wenigstens stellenweise — ganz amüßant, wenn auch in Gestaltung und Darstellung reichlich mäßig. Schwerenfalls vor dem Mikrophon zu parodieren ist weniger einfach, als es scheint; das Ohr hört leichter die Schmiere, als die Parodie heraus, besonders, wenn der Stil des Textes diese Täuschung begünstigt, wie es bei dieser Sendung der Fall war. —Iz.

Zehn Jahre Arbeiter-Mandolinisten-Bund. Der Deutsche Arbeiter-Mandolinisten-Bund (Sty Magdeburg, Anhaltstraße 10) veranstaltet aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens in der Woche vom 22. bis zum 29. Januar eine Reichswerbwoche. Der Bund wurde am 23. Januar 1923 mit einigen hundert Mitgliedern in Berlin gegründet und umfaßt heute 31 Bezirke mit über 6000 Mitgliedern. Sein Ziel ist es, die sozialistischen Kulturbestrebungen durch Verbreitung wertvoller proletarischer Tendenzmusik zu fördern. Ein auf gemeinsamer Grundlage geschaffener Verlag sorgt für gute und preiswerte Notenverteilung. 1929 wurde auf dem ersten deutschen Bundesfest in Leipzig die künftige Arbeiter-Internationale gegründet.

Die Erkrankung Galsworthy's. Der Zustand des bekannten Schriftstellers Galsworthy, der in seinem Heim in Hamstead (London) schwerkrank daniederliegt, gibt zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß.

Prof. Hannes Meyer, der ehem. Direktor des Bauhaus Dessau spricht Mittwoch, 8 Uhr, im Tiergartenhof, Berliner Str. 1 (Bahnhof Tiergarten), über das Thema: „Wie lebt der Künstler und Selbstarbeiter im sozialistischen Staat?“

Ein Ensemble-Waldspiel des Mannheimer Nationaltheaters mit Paul Josef Gremer's „Marneschlacht“ in der Inszenierung des Intendanten Herbert Reich beginnt Freitag, 8. Februar, im Berliner Theater, Mittwoch, 1. Februar, findet abends im Hotel des Theaters ein offizielles Empfang der Mannheimer Gäste statt.

Neuer Gruppenbildung innerhalb der Jugend spricht heute abend in der Gesellschaft für wissenschaftliche Volkskultur Prof. A. Biermann (Charité).

Dr. Felix Schiff spricht auf Einladung der Volksbühne Sonnabend, 8 Uhr, im Kunstgewerbemuseum über „Die Kunst von Dürer und Grosse, Weill und Giesler“. Eintritt 0,50 Mark.

Am Bund geistiger Berufe spricht heute, 8.30 Uhr, in den Kommerzien, Festweg Str. 4, Dr. H. Grobomatz: „Worum geht es in Ost-Asien?“

Aus dem Arsenal kümmerlicher Ideen

Kommunistische Kritik der Gewerkschaftsbekämpfung

Auf dem 12. Ekki-Plenum hielt Piatnighi eine Rede über „die Arbeit“ der Kommunisten in den reformistischen Verbänden. Das Organ für kommunistisch-marxistische Strategie und Taktik, „Betrieb und Gewerkschaft“, mußte diese Rede veröffentlicht werden und die KPD. samt ihrer KPD. muß die Ohren einstecken, die ihnen ihr Genosse Piatnighi in seiner Rede verabreicht hat. Er sagte:

„Trotzdem die Arbeitsbedingungen sich hochgradig verschlechtert haben, die Löhne abgebaut sind und die reformistischen und sonstigen nicht-revolutionären Verbände einen Widerstand gegen diese Verschlechterungen nicht organisiert haben, ist unser Einfluß in diesen Verbänden in der Zeit zwischen dem 11. und 12. Plenum nicht gestiegen. Im Gegenteil, unsere roten Verbände und Gewerkschaftsoppositionen sind nicht gewachsen und wir haben Positionen in den reformistischen, katholischen, gelben und sonstigen Verbänden nicht erobert. Bei dieser Arbeit bleiben wir beständig auf demselben Fleck...“

Um nicht in den reformistischen Gewerkschaften arbeiten zu müssen, erfinden die einen — die Sektierer, die „linken“ Phrasenhelden — selbst oder suchen und finden in den Artiteln und Reden mancher einzelnen führenden Genossen der kommunistischen und revolutionären Bewegung

ein ganzes Arsenal kümmerlicher Ideen

wie: „Die reformistischen Gewerkschaften sind ein Teil des Staatsapparats, die reformistischen Gewerkschaften sind faschistisch und streitbrecherisch...“

Ob die „Rote Fahne“ nach dieser Kritik von diesem Treiben gegen die Gewerkschaften ablassen wird, ist stark zu bezweifeln. Doch nicht nur unsere Genossen, auch die KPD-Leute müßten dieser Abrechnung auf dem Ekki-Plenum entnehmen, wie dieses unsinnige Treiben aus dem Arsenal kümmerlicher Ideen eingeschätzt wird. Der Phrase der gerüffelten Strategen: „Je stärker die reformistischen Gewerkschaften, desto stärker der Kapitalismus, und umgekehrt“ setzte Piatnighi entgegen:

„In Amerika sind die reformistischen Verbände sehr schwach, der Kapitalismus dagegen sehr stark.“
Piatnighi ist als maschechter Kommunist natür-

lich kein Freund der Gewerkschaften. Er sucht bessere Methoden zu ihrer Bekämpfung und verwirft nur deshalb „die kümmerlichen Ideen“, die in der KPD-Presse tagtäglich produziert werden. Nach Abweisung der weiteren Phrase: „Die reformistischen Gewerkschaften sind eine Schule des Kapitalismus“, wendet sich Piatnighi gegen den stärksten Trumpf, den die „Rote Fahne“ gegen die Gewerkschaften ausspielt:

„Die reformistischen Gewerkschaften führen keine Streiks und verraten sie, sobald sie ausbrechen.“

„Dies wird ebenfalls ohne den konkreten Hinweis, welche Streiks verraten wurden, behauptet.“

„Darf man im allgemeinen sagen, daß die Reformisten keine Streiks führen und sie verraten? In 15 Ländern haben in den drei Jahren von 1929 bis 1931 18 794 Streiks mit 8 515 000 Teilnehmern (nach unvollständigen Angaben), mit 74 768 700 verlorenen Arbeitstagen stattgefunden. In neun Ländern sind in den ersten sechs Monaten des Jahres 1932 2968 Streiks mit 1 534 900 Teilnehmern und mit 9 463 800 verlorenen Arbeitstagen (nach unvollständigen Angaben) zu verzeichnen. Wer führte nun diese Streiks? Etwas wir allein? Oder aber nur revolutionäre Arbeiter allein? Ich glaube, es wird wohl keine Uebertreibung sein, zu sagen, daß auch die Reformisten Streiks führten.“

Werken die Herren mit ihren „1000 KPD-Streiks“ diese Ironie? All diese kümmerlichen Ideen und die sogenannten „linken“ Theorien hinderten nur „die Arbeit“ in den Gewerkschaften. Wie steht es mit der

„Eroberung des Apparats?“

In diesem Punkte erinnerte P. an einen Beschluß des 10. Plenums, wonach es eine schädliche opportunistische Illusion ist, anzunehmen,

„daß wir unter den heutigen Verhältnissen — selbst wenn wir die Mittelglieder der Gewerkschaften hinter uns haben — den reformistischen Gewerkschaftsapparat erobern können.“

„Sollte es Parteimitglieder geben, welche glauben, daß wir den ganzen Apparat, sagen wir des Deutschen Metallarbeiterverbandes, ... erobern können, so wäre dies eine Zeugniss des Opportunismus.“

„Auf diesem Plenum müssen wir mit den „linken“ Ideen Schluss machen. Man muß ihnen den Krieg erklären. Dies bedeutet

nicht, daß die „rechte Gefahr“ als die Hauptgefahr fortfällt.“

Wir wollen die Herrschaften mit ihren linken und rechten Gefahren unter sich lassen, der Arbeiterschaft jedoch mitten im Kampfe um die Betriebsräte wahlen zeigen, was auf die Kampfweise der kommunistischen Presse, auf all die Anwürfe gegen die Gewerkschaften, die Lügen und Verleumdungen aus dem Arsenal kümmerlicher Ideen zu geben ist. Die Arbeiterschaft muß an einem Strang ziehen, die Macht der Gewerkschaften stärken und den Spalttern den Rücken kehren.

„Das Nordlicht“ lautet das Thema des Vortrages, den Dr. Th. Meyer mit Vorführung des hervorragenden Nordlichtfilms der UEB. am Donnerstag, 26. Januar, 20 Uhr, in der Treptow-Sternwarte hält.

Europäische Probleme

Graf Carlo Sforza hat ein neues Buch veröffentlicht, dem er den Titel: „Die feindlichen Brüder. Inventar der europäischen Probleme“ (Verlag S. Fischer, Berlin) gegeben hat. Der Untertitel des Buches ist nicht gerade bescheiden! Er läßt auf eine Vollständigkeit schließen, die man vergeblich suchen wird. In der Hauptsache verbleibt Sforza im Gebiet der Politik; er gibt eine Uebersicht über die europäische Nachkriegspolitik bis in die jüngste Zeit.

Diese Uebersicht ist aber nicht historisch, sondern Sforza nimmt als Staatsmann zu historischen Ereignissen Stellung. So sagt er z. B. vom Versailler Vertrag, daß er blind gewesen sei „für das neue Gebot, das in der Welt nach Geltung ringt: Entfaltung der Nationalitäten, aber im Rahmen eines gemeinsamen Gelehes, das sie verbindet und organisiert und sie daran hindert, sich gegenseitig zu erheben.“

Wer würde hiergegen etwas einwenden wollen. Die Einsichten des ehemaligen italienischen Staatsmannes, der heute in der Emigration lebt, sind gelegentlich gewiß klug und abgemessen, aber sie stehen außerhalb der wirklichen Auseinandersetzungen. Eine gute und vernünftige Gesinnung verändert leider nicht die Welt; hinter der poli-

tischen Gesinnung muß Macht stehen. Der naive Liberalismus, der das Buch beherrscht, löst sich mit der harten Wirklichkeit. Das anmaßende Kapitel über „den Selbstmord der deutschen Sozialisten“ nehmen wir deshalb dem Herrn Grafen nicht übel.

Wetter für Berlin: Fortdauer des meist trüben, nur zeitweise aufhellenden, sehr kalten Wetters. Vereinzelt Schneefälle — Für Deutschland: Nur wenig Änderung des herrschenden Witterungscharakters.

Rundfunk am Abend

Dienstag, 24. Januar

Berlin: 16.00 Zither-Duo (Erler u. Hänel). 16.30 H. Draws Tydchen: Eigene Prosa. 16.30 Aus Dresden: Nachmittagskonzert 17.10 Chöre Berliner Komponisten. 17.25 Vom Baumstamm bis zur Kunstseide (W. Erdmann). 17.40 Jugendstunde. 18.05 Lieder. 18.30 Der Kampf um die Abrüstung im Jahre 1932 (Hauptmann W. Jost). 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 So tanzt die Welt (Schallpl.). 20.00 Das Kästchen von Heilbronn (von Heinrich von Kleist). 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.30 Aus Flensburg: Spätkonzert.

Königswusterhausen: 16.00 Für die Frau. 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.10 Zeitdienst. 17.30 Tägliche Hauskonzert. 18.00 Volkswirtschaftsfunk. 18.25 Anleitung zum Bach-Spiel. 18.55 Wetterbericht. 19.00 Seelische Erkrankungen. 19.30 Das Gedicht. 19.35 Politische Zeitungsschau. 20.00 Aus Wien: Volkstümliches Konzert. 21.10 Aus Genf: Internationales Konzert. 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45 Seewetterbericht. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volkfunk“, monatl. 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Klingelböfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revue: Herbert Lepore; Lesales und Sonstiges: Fritz Karsch; Anzeigen: Otto Densch; sämtlich in Berlin; Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3 / Pensionsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Hierzu 1 Beilage.

PROGRAMM

für die Zeit vom 24. bis 26. Januar

KINO-TAFEL

PROGRAMM

für die Zeit vom 24. bis 26. Januar

BTL

BTL Potsdamer Str. 38

Wenn die Liebe Mode macht mit H. Müller, G. Alexander — Schloß im Mond mit Chevalier, Jeanette MacDonald W. ab 5 Uhr

BTL Turmstraße 12

Das Gespensterschiff mit Harry Piel — Bring sie lebend heim W. ab 5 Uhr

BTL Alexanderstr. 39

Das Gespensterschiff mit Harry Piel — Bring sie lebend heim Den ganzen Tag geöffnet

Alhambra

Müllerstr. 106, Ecke Seestraße. Grün ist die Heide mit Camilla Spira, Peter Voß — Geheimnis des blauen Zimmers mit Else Elster, Theodor Loos W. ab 4.30 Uhr

Odeon, Potsdamer Str. 75

Das Blaue vom Himmel mit Martha Eggerth, H. Thimig, E. Verobes, Kampers, Marg. Schlegel — Jugendli haben Zutritt W. 5, 7, 9 Uhr

Germania-Palast

Charl., Wilmersdarter Str. 52/54 Die unsichtbare Front mit Trude v. Molo, C. L. Diehl, Alexa von Engström W. 5, 7, 9 Uhr

Kant-Lichtspiele

Charl., Kantstr. 54. Unmögliche Liebe mit Asta Nielsen, H. Rehmann, Ellen Schwannocke, C. Ballhaus W. 5, 7, 9 Uhr

Primus-Palast

Potsdamer Straße 19. Uraufführung: Kaiserwalzer mit M. Eggerth, W. Eichberger, Paul Hörbiger, Hansi Niese Jugendliche haben Zutritt W. 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

Friedrichstadt

Unter den Linden 14 Beginn 3, 5, 7, 9 Uhr Verlegt. Urauff.: Iglu, Eskimofilm — Kanu - Wildwasserfahrten — Tonwoche — Jugendliche Zutritt!

Franziskaner

Georgenstraße, E. Friedrichstr. Um 9, 12, 3, 6, 9 Uhr beginnend: Der Mann, den sein Gewissen trieb Um 10.30, 1.30, 4.30, 7.30 u. 10.30 Uhr

Der Orlow

mit Liane Haid, Ivan Petrovich Neueste Ton-Wochenschau

Kolonnaden-Kino

Touffilm-Tageskino Leipziger Str. 58 Ab 9 Uhr vorm. Bring sie lebend heim — Wir blauen Jungs, ein Tag a. Bord d. „Erdens“ Neueste Wochensch.

Moabit

Wochent. ab 8 Uhr Sonntags ab 5 Uhr Perleberger Str. 29. 2 Großfilme: Helgas Fall und Aufstieg mit Greta Garbo — Eine Nacht im Paradies mit Anny Ondra

Charlottenburg

Beginn 5, 6.15, 9 U. Schlüter-Theater Schützenstr. 17. 2 Großfilme: Ich bei Tag und du bei Nacht mit K. v. Nagy — Edith Lorand: Geigenzauber

Wilmersdorf

Wochent. 7, 9½ U. Stg. 5, 7, 9½ U. Atrium Kaiserallee, Ecke Berliner Straße. Madame wünscht keine Kinder mit L. Haid, G. Alexander — Tonfilmbeipr. — Ab Donnerst.: Uraufführung: Großstadtnacht mit Dolly Haas

Zehlendorf-Mitte

Beginn tägl. 5, 7, 9.10 Uhr Sonnt. 3 Uhr Jugendvorst. Potsdamer Straße 66. Testament Corn. Gulden mit Magda Schneider, Georg Alexander — Tonbeiprogramm

Zeli

W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U. Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutemuthsstr. Hochzeitsreise zu Dritt mit Br. Helm — Ab Mittwoch: Glück über Nacht mit M. Schneider — Tonbeiprogramm

Steglitz

W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U. Palladium W. 5 letzte 9 Uhr S. 3, letzte 9 Uhr Baerwaldstr. 17. Gr. Ufa-Erfolg: Kampf mit Manfred v. Brauchitsch — Wenn du noch eine Tante hast...

Rivoli

Film und Bühne Bergmannstraße 5/7. W. 5.30, letzte 9 U. S. 3.30, letzte 9 U. 2 Großfilm: Grün ist die Heide mit Camilla Spira — Das Geheimnis des blauen Zimmers, Kriminalfilm, mit Sims

Kronen-Lichtspiele

Rheinstr. 65. Täglich 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr Wenn die Liebe Mode macht mit Renate Müller, Alexander, Wallburg. — Beiprogramm

Rheinschloß-Lichtspiele

Rheinstr. 60. Woch. 5. Sta. 3 Uhr Nur 3 Tage! Das Gespensterschiff mit Harry Piel — Groß-Beiprogramm

Schöneberg

Ab 10 U. letzte 9½ Flora-Tageskino Hauptstr. 144. Zigeuner der Nacht mit Jenny Jugo — Lumpenkavaliere mit Pat und Patachon

Titania Schöneberg

W. 5, 7, 9 Uhr Hauptstr. 49. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr Unmögliche Liebe mit Asta Nielsen, Rehmann, Schwannocke — Ufaonw. — Tonbeipr.

Tarma

Wochent. 5, letzte 9½ U. Sonntags ab 3 Uhr Hauptstr. 144. Das Geheimnis um Johann Orth — Bring sie lebend heim

Mariendorf

W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9, Chausseestr. 305. Ma-Li Tonlichtspiele S. 5, 7, 9

Kurfürst

W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9 Stg. 3 Uhr. Jgd.-Vorst. Dorfstraße 22 Ecke Berliner Straße. Unmögliche Liebe mit Asta Nielsen, Hans Rehmann — Tonbeiprogramm

Tivoli

Täglich: 5, 7, 9 Uhr Sonnt.: 3, 5, 7, 9 Uhr Berliner Straße 97. Die unsichtbare Front mit Tr. v. Molo — Schön wars doch mit Servos

Südwesten

Film-Palast Kammersäle Teufelstr. 1. W. ab 5½. S. ab 3½ 2 Großfilme: Die unsichtbare Front mit C. L. Diehl — Madame verliert ihr Kleid mit Damita

Palladium

W. 5 letzte 9 Uhr S. 3, letzte 9 Uhr Baerwaldstr. 17. Gr. Ufa-Erfolg: Kampf mit Manfred v. Brauchitsch — Wenn du noch eine Tante hast...

Rivoli

Film und Bühne Bergmannstraße 5/7. W. 5.30, letzte 9 U. S. 3.30, letzte 9 U. 2 Großfilm: Grün ist die Heide mit Camilla Spira — Das Geheimnis des blauen Zimmers, Kriminalfilm, mit Sims

Neukölln

Woch. ab 6.30 U. Sonnt. ab 4 U. Kaiser-Friedrich-Straße 191. Der Diamant des Zaren mit Liane Haid — Gutes Tonbeiprogramm

Kakuk

Kottbuser Damm 92 W. ab 6, Stg. ab 4 Uhr Liebe auf den ersten Ton mit Lee Parry — Dassan, die Insel der 3 000 000 Pinguine

Mercedes-Palast

W. 6, 8½ U. Stg. 3 Uhr Hermannstr. 212. 2 Großfilme: Im Banne des Eulenspiegels mit O. Karlweid — Sirenen um Mitternacht

Primus-Palast

W. 6, 8.30 U. Sonnt. 3 Uhr Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76. An heiligen Wassern m. Karin Hardt — Sirenen um Mitternacht (deutschsprachig)

Stern, Hermannstraße 49

Wochent. ab 6 Uhr, Sonnt. ab 4 Uhr Kampf mit M. v. Brauchitsch — Madame verliert ihr Kleid mit Damita

Südosten

Deutsch-Amerik. Theater Köpenicker Str. 68. Wochent. 5, 6.10, 7.40, 9 Uhr Das Geheimnis des blauen Zimmers — Liebe auf den ersten Ton mit Lee Parry

Filmbeck

W. ab 6½ U. Stg. 3 Uhr Am Görlitzer Bahnhof. Wenn die Liebe Mode macht mit Renate Müller, G. Alexander Mädchen, die spürlos verschwinden (Kampf um Blond) mit Ursula Grabley, Harry Frank

Luisen-Theater

W. 6½ Uhr Sonnt. 3 Uhr Reichenberger Str. 34. Großfilm: Ballhaus goldener Engel mit Lueie Englisch, Fr. Kampers Banknotenfälscher von New York Schön wars doch

Stella-Palast

Köpenicker Straße 12/14 Wochentags 6.15 Uhr Anny Ondra in dem tollen Liebeserfolg: Baby Hermann Speelmans in dem Kriminaltonfilm: Eine Tür geht auf

Treptow

Mittwoch 8 Uhr: Mit der Filmkamera durch Rumänions Tierparadies, Ufa — Donnerstag 8 Uhr: Das Nordlicht, Vortrag

Osten

W. ab 8 U. S. ab 3 U. Frankfurter Allee 314. 2 Großfilme: Anny Ondra in Baby Kriminaltonfilm Eine Tür geht auf mit Hermann Speelmans Erika Fiedler

Luna-Palast

Woch. 9 Uhr Stg. ab 3 U. Gr. Frankfurter Str. 121. Nur 3 Tage! 1000 für eine Nacht mit Cl. Rommer — Der Mann, den sein Gewissen trieb

Schwarzer Adler

Frankf. Allee 99 W. 5, 7, ca. 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr Grün ist die Heide mit Camilla Spira, Kampers. — Die erste Instruktionsstunde — Tonw. — Bühnenschau — Jgd. Zutritt!

Viktoria-Theater

Woch. ab 8 Uhr Stg. ab 3 U. Frankfurter Allee 49 Grün ist die Heide mit Camilla Spira — Die erste Instruktionsstunde — Jugendl. Zutritt

Friedrichsfelde

Mont.—Donn. 6 U. Freit.—Stg. 5 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 Wolkenstürmer mit C. Nagel, Dorothy Jordan — Die Köpfer des Herrn O. F. m. H. Paulsen, Lorre

Kino Busch

W. 5.15, 6.20, 9.15 U. S. ab 5 Uhr Prenzlauer Allee 56 Grün ist die Heide mit Camilla Spira, Theod. Loos — Das Geheimnis des blauen Zimmers mit Else Elster, Theod. Loos

Nordosten

W. 5.15, 6.20, 9.15 U. S. ab 5 Uhr Prenzlauer Allee 56 Grün ist die Heide mit Camilla Spira, Theod. Loos — Das Geheimnis des blauen Zimmers mit Else Elster, Theod. Loos

„Elysium“

W. 5.15, 6.20, 9.15 U. S. ab 5 Uhr Prenzlauer Allee 56 Grün ist die Heide mit Camilla Spira, Theod. Loos — Das Geheimnis des blauen Zimmers mit Else Elster, Theod. Loos

Flora-Lichtspiele

Landsberger Allee 10/11 W. 5.30, ca. 7, 8.30 Uhr, Stg. ab 3 Uhr Grün ist die Heide mit Camilla Spira, Peter Voß. — Baby mit Anny Ondra

Volks-Kino Königstadt

Schönhauser Allee 10. Tägl. 5, 7, 9 U. Strich durch die Rechnung mit Rühmann — Eine Erbschaft mit Hindernissen

Neu-Lichtenberg

Bez. 5. Lockstr. 70 So. 2½ Jgd.-Vorst. 2 Großfilme: Der Schützenkönig mit Max Adalbert — Wer hat hier recht? mit Bancroft

Pankow

Wochentags 7 und 9 Uhr Breite Str. 21a. Ich bei Tag und du bei Nacht mit Käthe v. Nagy, W. Fritsch

Tivoli

Wochentags 6.30, 9 Uhr Sbd., Sonnt. ab 4.30 Uhr Berliner Str. 27. Strich durch die Rechnung mit Heinz Rühmann, O. Wallburg — Tonbeiprogr. — Jgd. Zutritt!

Tegel

W. 6 Uhr S. ab 4½ Bahnhofsstr. 2 Stg. 2 U.: Jgd.-Vorst. Baby mit Anny Ondra. — Die Herren Lausbuben — Beipr.

Kosmos Film

W. ab 6 Uhr S. 4½, 6½, 8½ Hauptstraße 6. Helgas Fall und Aufstieg mit Greta Garbo. — Wer hat hier recht? mit Bancroft

Union-Theater

Woch. 6, 8½ S. 4½, 6½, 8½ Hauptstraße 2. Baby mit Anny Ondra. — Die Herren Lausbuben. — Beipr.

Filmpalast

Bez. W. 6, 8.30 Uhr Stg. 1½, 6½, 8½ U. Berliner Str. 39 Die verkaufte Braut mit Domgraf-Falkender — Emekatonwoche — Gr. Tonbeiprogr.

Entvölkerung?

Eine unbegründete Furcht / Von Henriette Fürth

In Deutschland hat eine gefährliche Bahn die sich eingenistet. Sie gewinnt immer mehr an Boden. Auch in sonst nüchtern denkenden und sachlich urteilenden Kreisen. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß sie ihre Kraft aus der reichsamtliehen Bevölkerungsstatistik zieht, und daß Gelehrte von Ruf der falsifizierenden Wirkung dieser Zahlen erlegen sind. Das gilt auch für den Artikel „Die Sozialversicherung in Gegenwart und Zukunft“. (Bruno Geisler, Nr. 51 der Gewerkschaftszeitung vom 17. Dezember 1932.)

So wird es nötig sein, gerade diesen Artikel, der unter Umständen einen unheilvollen Einfluß auf breitere Massen ausüben könnte, etwas schärfer unter die Lupe zu nehmen, wobei wir uns ausschließlich auf die dort gegebenen Zahlenreihen und die ihnen zugrunde liegenden amtlichen Quellen stützen wollen.

In dem Abschnitt über den ungünstiger werdenden Bevölkerungsaufbau wird ausgeführt, daß im Jahre 1871 34,4 Proz. der Bevölkerung bis 15 Jahre, in 1925 25,8 Proz. und schätzungsweise in 1960 17,9 Proz. bis zu 15 Jahren alt waren bzw. seien. Wir wollen selbst die geschätzten Zahlen, gegen die allerhand einzuwenden wäre, als zutreffend annehmen, und zwar unter anderem auch darum, weil das die Sache für unseren dargelegten Standpunkt noch günstiger macht. Im Alter von 15 bis 60 Jahren standen 1871 57,9 Proz.; in 1925 65,1 und sollen stehen in 1960 65,5 Proz. In eine vernünftige Gleichung gesetzt, heißt das, daß der noch erwerbsfähige, nur Kosten verursachende Anteil der Bevölkerung von 34,4 in 1871 auf 17,9 in 1960, d. h. also auf fast die Hälfte der ursprünglichen Zahl zurückgegangen ist. Während also in 1871 auf 57,9 Proz. der Bevölkerung die Aufzucht für 34,4 Proz. ruhte, würden bei nunmehr 65,5 Proz. der erwerbsfähigen Bevölkerung die Kosten für nur 17,9 Proz. ruhen. Das heißt:

während früher auf 1,68 Personen die Kosten für die Aufzucht eines Menschen lagen, wäre 1960 die Last der Aufzucht eines Menschen auf die Schultern von 3,1 Menschen gelegt.

Zum Vergleich sei Frankreich herangezogen. Von 1872 bis 1911 ist seine Bevölkerung von 36 auf 39 1/2 Millionen oder um 3,5 Millionen gestiegen. Seine Geburatsraten waren also außerordentlich niedrig. Noch niedriger aber die Sterberaten, so daß Frankreich in der Besetzung der Altersklassen zwischen 20 und 30 Jahren, ausgerechnet auf das Tausend der in der betreffenden Altersklasse stehenden Bevölkerung nur um ein Geringes hinter Deutschland und England, in der Altersklasse zwischen 30 und 40 Jahren hinter keinem Lande zurückstand, während die Altersklassen vom 40. Jahre aufwärts in Frankreich stärker besetzt waren, als in irgendeinem anderen Lande. Frankreich kam also seine produktionen Menschen weitaus billiger zu stehen. Deshalb ist das für die volkswirtschaftliche Bilanz Wesentliche eine Bevölkerungspolitik zu betreiben, bei der die unnütze Sterblichkeit aber auch das unnütze Geborenwerden tunlichst gemindert und die stärkere Besetzung der produktiven Altersklassen erreicht wird. (Vergl. Fürth „Der Rückgang der Geburten als soziales Problem“, Contrastsche Jahrbücher 1913.)

Über, so wird man einwenden, gegenüber der Kostenverminderung für die Aufzucht wird

die Belastung durch die über Sechzigjährigen

um so größer sehen wir zu.

1. Die Erwerbsfähigkeit auch der höheren Altersklassen ist gewachsen. (Erfolg der Hygiene, des Sports, der Rationalisierung, des Arbeiterschutzes, der Herabsetzung der Arbeitszeit usw. usw.) Man kann ruhig annehmen, daß die Grenze der Erwerbsunfähigkeit heute näher bei 70 als bei 60 Jahren liegt, so daß man die 60- bis 65jährigen in der Regel den Erwerbsfähigen zurechnen kann. Das würde eine weitere Erhöhung der erwerbsfähigen Bevölkerung um 3,8 Proz. in 1960 bedeuten, so daß dann mit einer erwerbsfähigen Bevölkerung von 71,3 Proz. zu rechnen wäre, gegen 57,9 in 1871, d. h. also mit einem Mehr von 23,1 Proz.

Rechnen wir nun die Unterhaltsbedürftigen (bis 15 und über 65 Jahre) gegenüber den Erwerbsfähigen zusammen, so kommen wir für 1871 (mit der 60jährigen Grenze) auf 57,9 Proz. Erwerbsfähige gegen 42,1 Unterhaltsbedürftige. Oder, wenn wir nicht um der Tatsachen sondern um der zahlenmäßigen Gerechtigkeit willen die 60- bis 65jährigen den Erwerbsfähigen zurechnen auf 61 Proz. Erwerbsfähige und 39 Proz. Unterhaltsbedürftige gegen (geschätzt) 71,3 Proz. Erwerbsfähige und 28,7 Proz. Unterhaltsbedürftige in 1960. Das kleinste Kind kann sich ausrechnen, daß nach der geldlichen Seite hin die Bevölkerungsabnahme von 1960 ungleich besser wäre als die von 1871.

Dabei ist noch gar nicht in Ansatz gebracht, daß die über 65jährigen Unterhaltsbedürftigen von

1960 gar nicht unterhaltsbedürftig im eigentlichen Sinn und ganz gewiß nicht im Sinne der überhaupt noch nicht erwerbstätigen Unterfünfzehnjährigen sind. Einmal, weil es Leute besonders innerhalb der liberalen Berufe und des Kaufmannstandes gibt, die bis zu 70 Jahren und manchmal weit darüber hinaus arbeitsfähig und erwerbstätig sind. — Zum anderen, weil die mit 65 Jahren Ausscheidenden

ihren Unterhalt oder Unterhaltsanspruch schon vorher verdient

haben. Was sind denn Invaliditäts- und Altersversicherung, was sind Anwohnerbeiträge und Renten anderes als die Spargroschen derer, denen sie zustehen? Sie haben sie in Gestalt von regelmäßigen Beiträgen Pfennig für Pfennig und zwar einschließlich der geleisteten Unternehmerbeiträge, die ja auch nichts anderes sind und sein können als Lohnanteile (sie werden nach der Kopfzahl der Beschäftigten abgeführt), aus ihrer eigenen Arbeit zurückgelegt. (Deshalb ist es ja auch eine Ungeheuerlichkeit der Papen-Regierung gewesen, diesen rechtmäßigen, unkünd- und unabhingbaren Anspruch mit einem Federstrich weggeholt und an Stelle des Anspruchs die Kürzung und die Bedürftigkeitsprüfung, also die Armenunterstützung gesetzt zu haben. Das gilt für die Alters-Rentensicherung usw., ebenso für die Arbeitslosenunterstützung, deren Fonds auch nichts weiter sind als gesetzlich fixierte Ruhestückchen der Arbeiter.)

So sind diese Alten, soweit sie gesund sind (wofür der Umstand spricht, daß das durchschnittliche Lebensalter sich in den letzten 50 Jahren um 20 Jahre erhöht hat), zu einem großen Teil keineswegs Unterhaltsbedürftige in dem Sinne, daß sie der nachwachsenden Generation oder Staat und Gemeinden zur Last fallen könnten.

Und nun

das Fazit:

Geringere Bevölkerungszunahme aber dafür eine

starke Besetzung der arbeitsfähigen mittleren Altersklassen, verringerte Aufzuchtskosten infolge Geburtenrückgang und Minderung der Säuglings- und Kindersterblichkeit. Demnach eine Verbesserung der Bevölkerungs- und Wirtschaftsblanz.

Ja aber, stöhnen die Fanatiker der Zahl: die Bergreifung, das allmähliche Sterben des Volkes, die aus dem veränderten Altersaufbau zu erwartende Erhöhung der Altersversorgung und sonstiger Soziallasten.

Wir glauben die Furcht vor Erhöhung der Soziallasten durch unsere vorgängigen Ausführungen als gegenstandslos gekennzeichnet zu haben.

Von der Bergreifung und dem Sterben unseres Volkes aber sind wir glücklicherweise noch weit entfernt. Man kann und darf den augenblicklichen Tiefstand der Geburten nicht als Gradmesser unserer volklichen Lebenskraft und unseres Lebenswillens betrachten, sondern als eine Folgeerscheinung der unerhörten Wirtschaftskrise. Wer kann denn heute noch wagen, Kinder in die Welt zu setzen, wenn er arbeitslos ist oder fürchten muß, morgen abgebaut und übermorgen im Elend zu sein? Der Frankfurter Stadtmedizinalrat Dr. Hagen berichtet von einer starken Zunahme der Rachitis und Strophulose unter den Kleinkindern. Welcher verantwortungsbewußte Mensch wird Nachkommenschaft in eine solche Welt hineinschicken? Wer sich, wie ich es getan habe, die Mühe nimmt, die Kurve der Geburten mit der der Wirtschaftskrisen zu vergleichen, der wird feststellen,

daß die Geburtenquote und der Krisenverlauf eng miteinander verbunden

sind. Um nur ein Beispiel aus jüngster Zeit zu nennen: 1927 war ein wirtschaftliches Aufschwungsjahr. Die Geburtenquote des Jahres 1927 belief sich auf 18,3 pro Tausend, die von 1928 auf 18,6; der Geburtenüberschuß stieg von 6,3 in 1927 auf 7,0 in 1928. Mit der einsetzenden Krise selbstverständlich neuer Abturz. Diese Tatsache aus jüngster Zeit ist immerhin ein Beweis dafür,

Kleingarten und Frau

Gespräche mit Kleingärtnerinnen / Von Else Möbus

Das Tagewort der Frau des Kleingärtners ähnelt, was Arbeitsleistung und Tageseinteilung betrifft, vielfach dem Leben der Kleinbäuerin, die ohne jede Hilfskraft Haushalt, Stall und Feld zu versorgen hat.

„Für mich beginnt der Tag, wenn man draußen noch keine Handbreit vor Augen sieht,“ berichtet die Frau des Kleingärtners F. „Im Winter stehe ich um 5 Uhr auf, denn um 1/6 Uhr muß mein Mann zur Arbeit in die Fabrik aufbrechen. 1 1/2 Stunden fährt er mit dem Rad zu seiner Arbeitsstätte. Im Sommer aber stehen wir meist noch früher auf und arbeiten im Garten.“

„Ja, Langeweile gibt es hier nicht,“ fügt Frau Sch. hinzu. „Kaum ist der Mann gegangen, da muß man sich um die Tiere kümmern. Die Hühner brauchen jetzt im Winter dreimal täglich lauwarmes Trinkt Wasser, denn das eisse Wasser der Pumpe vertragen sie nicht. Genau so ist es bei der Ziege und den Kaninchen. Die vereisten, erstorenen Kohlblätter muß ich auch abdampfen, die Ställe müssen gesäubert werden, saubere Streu, Grün — und Weichfutter sollen auch immer da sein. Ja, die Kleintierhaltung ist ein Kapitel für sich in unserem Haushalt! Aber als Frau muß ich es beherrschen, denn ich habe die Verantwortung für das Gedeihen der Tiere.“

Man spürt sofort aus diesen wenigen Worten: Hier ist der ganze Lebensschnitt anders als in den Miethäusern der Großstadt. In großen, einfachen, von der Natur selbst vorgezeichneten Bahnen verläuft das Leben der Wochen und Monate, bewegt sich der Tageslauf. Die Großstadterin kann ihren Haushalt tageweise führen, die Frau des Kleingärtners aber muß ihren Blick über Wochen und Monate hinaus richten. Die Jahreszeiten geben hier den Takt an. Alles, was im Sommer geerntet und nicht sofort verbraucht wurde, muß für den Winter nutzbar gemacht werden. Einmachen, Dörren, frostfreies Lagern der Kartoffeln, der Gemüse sind Selbstverständlichkeiten. Was Großstadtbetrieb und fortschreitende Technisierung der Großstadterin abgenommen haben, das beherrscht hier, wo es meist kein Gas, keine Wasserleitung, keine Elektrizität gibt, noch den häuslichen Betrieb. Bei den Kleingärtnerinnen und ihren Frauen ist die Handarbeit zu Hause

Wie vor Jahrtausenden, so sind hier Mann und Frau gemeinsam die Architekten ihres Hauses. Aber hören wir sie selbst:

„Wir wollten uns nicht irgend etwas zusammen-

murken, sondern zweckmäßig, vernünftig und auch geschmackvoll bauen. Natürlich sollte es auch möglichst wenig kosten. So haben wir uns gründlich beraten lassen, dann die Pläne gezeichnet und endlich gemeinsam das Baumaterial herangezogen. Beim Bau selbst hat mein Mann die schwere Arbeit verrichtet, aber ich bin ihm zur Hand gegangen, wo ich konnte. So können Sie sich denken, daß wir uns mit dem kleinen Holzhaus ganz anders vermahnen fühlen als jemals mit der Wohnung in einer Mietskaserne. Sie werden auch verstehen, wie bitter es für uns ist, das alles einfach wieder zu zerstören, bloß weil der Vertrag in ein paar Jahren abläuft, und Großstadthäuser an unsere Stelle kommen sollen.“

Und diese starke persönliche Note durchdringt den ganzen Haushalt. Sofort beim Eintritt ist hier die Welensart der Frau zu spüren. Ohne sorgende Hände, peinliche Ordnungsliebe und Sauberkeit sieht es bald schlimm aus in den engen, kleinen Räumen. Es gibt zwar weder Rauch und Ruf, noch Straßentaub, aber der Sand wird vom Sturm durch Ritzen und Spalten gejagt, und der ganze Schmutz ungepflasterter Wege gelangt in die Wohnung, die ja zu ebener Erde liegt. So hat die Frau hier eine Aufgabe, die weit umfassender ist, aber auch viel mehr ins Kleine, Einzelne geht als im Großstadthausbau.

Ein solches Leben, das in einfachen, ruhigen Strichen verläuft, das an Stelle des Straßenlärms die Stille der Ebene um sich hat, angelehnt an die Erde, über sich die Wolken und den Himmel, muß sich natürlich auch seelisch auswirken. Hier muß aus Kräften der bewußten Arbeit und des Unbewußten ein Frauentypus sich bilden und sich durchsetzen, der alsbald auch seiner Umgebung das Gepräge gibt. Hier gibt es weder Verkrampfungen noch Kompliziertheiten, weder Pfaffen noch falsche Illusionen. Die Erde formt die Menschen, die ihr so nahe sind, nach ihrem Bilde.

Und die Kinder — — Ist es Täuschung oder eine einfache Tatsache, daß man nirgends so viele fröhliche Kinder sieht, als hier? Man begreift, weshalb der Reichsverband der Kleingartenvereine soviel Nachdruck und Gewicht auf die Aufgaben der Jugendpflege legt. Es wäre ein Jammer, die Ansätze, die hier überall in die Augen springen, brach liegen zu lassen. Die Mütter wissen sehr genau, was die Kleingartenbewegung für das Kind und den Jugendlichen bedeutet.

„Wir kamen aus einer Kellertopf-

daß einem etwaigen wirtschaftlichen Aufstieg die Erhöhung der Geburtenziffer auf dem Fuße folgen würde.

Die Frage des Nachwuchses wird überhaupt ein ganz anderes Gesicht bekommen, wenn wir auch die Regelung der Geburtenfrage mit voller Verantwortung in die Hand nehmen. Dazu gehört vor allem die Sorge für gefundenen Nachwuchs durch Sterilisierung der minderwertigen oder sonst erblich belasteten Bevölkerungselementen. Sogar der bis zur Stunde sehr konservative Ärzteverband hat sich für ein Gesetz zur Ordnung der Frage der Sterilisierung ausgesprochen. — Weiterhin können wir eine günstigere Gestaltung unserer Bevölkerungsbilanz durch Verbesserung des Schutzes für Schwangere, Mütter und Säuglinge und die Sicherung gesunder Aufzuchtbedingungen herbeiführen.

Kommt da noch eine der fortgeschrittenen Arbeitstechnik und Rationalisierung entsprechende

Erhöhung des Lebensstandards der schaffenden Bevölkerung

durch Arbeitszeitverkürzung, Lohn- und Gehaltserhöhung und daraus erfolgende Lebensverbesserung hinzu, dann gibt die Nachwuchsfrage zu Befürsorgen keinen Anlaß mehr.

Die Rationalisierung macht im Produktionsprozeß die Menschenkraft, je länger je mehr, entbehrlich. Nutzen wir die dadurch bedingte Verbilligung der Produktionskosten zur Verbesserung der gesamten Lebenslage des trotz allem unentbehrlichen Motors „Mensch“, so werden wir als Nebenergebnis höchst schätzbare Art zu der ersehnten Anhebung der Wirtschaft auf dem natürlichen Wege der erhöhten Nachfrage nach Gebrauchsgütern, d. h. aber zur Neubelebung der Produktion kommen. Die Reihenfolge der daraus zu erwartenden entscheidenden Aenderung zum Besseren ist hier schon oft dargelegt worden. Möge sie jeder rekapitulieren und danach handeln.

Die Furcht vor Entvölkerung wird nach den genannten Darlegungen gegenstandslos. Unsere bevölkerungspolitische Grundlage ist so günstig, wie man nur wünschen kann, wenn man das Geborenwerden Untauglicher vermeidet und für gesunde Aufzucht sorgt. Dann kann die Geburtenquote noch weiter sinken, ohne daß uns das zu kümmern braucht.

„In der die Bände verschimmelt waren, hierher,“ erzählt eine Mutter von fünf Kindern. „Ich selbst wollte viel lieber eine andere Großstadtwohnung in einem Hinterhaus beziehen, als hierher zu gehen, denn ich verstand ja nicht das geringste vom Gartenbau. Aber mein Mann wollte es nicht anders. Als wir nun zum erstenmal hier draußen waren, es war ein schöner, heller Frühlingstag, da sah meine Jüngste mit großen Augen in die Strahlen, die zwischen den Stachelbeersträuchern auf den Weg fielen und versuchte immer wieder, sie einzufangen. Das Kind hatte zum erstenmal hier draußen Sonnenstrahlen gesehen — — Jetzt können Sie sich denken, weshalb ich hier bin —“ Und die Zahl der Frauen, die ähnliches erzählen, ist groß.

Die gemeinsamen Wohn- und Lebensbedingungen formen auch einen bewußten Gemeinheitswillen. Viele sind parteimäßig organisiert und gehören außerdem dem Reichsverband der Kleingärtner, dem eigentlichen Träger der Kleingartenbewegung, an. Vieles wird auch gemeinsam beschafft, so Saatgut, Schädlingsvernichtungsmittel, Pflanzsprühen usw. Ueber diese im Materielle ruhenden Bindungen aber spürt man hier vielfach ein starkes Bewußtsein geistiger Verbundenheit, das nicht nur alle diejenigen Frauen und Männer umfaßt, die der großen Familie des deutschen Kleingartenwesens angehören, sondern weit darüber hinaus alle Werttätigen. Wo dieses Bewußtsein lebt, da spürt man, daß hier eine große Kulturbewegung am Werke ist, die bereits Kindern und Jugendlichen ihren Geist einhaucht.

Auf der anderen Seite darf man sich allerdings gerade hier, wo so viele Werte bejaht werden, die über den flüchtigen Alltag hinausgehen, über manches herbe politische Urteil, manche ungeschminkte Kritik großstädtischer Korruptionsercheinungen nicht wundern. In diesen einfachen, vom großen Rhythmus der Natur beschwingten Lebensverhältnissen gilt das Wort weniger als in der Großstadt, dagegen das lebendige Beispiel alles, und scharfe, klare Forderungen werden an jeden gestellt, der sich ihnen anschließen oder sie gewinnen möchte. Für die Frauen und Männer der Kleingartenbewegung, die durch ihrer Hände Arbeit sich täglich ihre Heimat neu erobern müssen, ist Kaufs großes Wort, daß im Anfang die Tat war, heute mehr als jemals unmittelbare Gegenwart, lebendige Wirklichkeit.

Das erste Arbeiter-Eisportfest

Kunstlaufen und Eishockey — Neue Meister

Auf der eigenen Eisbahn an der Grenzallee in Neukölln hielten die Arbeiterwinter-sportler ihr erstes Eisportfest ab. Für den Zuschauer war es ein bißchen viel, was da ein bißchen lange geboten wurde. Dabei gab's kalte Beine und das ist nicht angenehm. Aber die Winterportler wollten doch alle endlich einmal rankommen, denn wer weiß, ob über acht Tage die schöne Eisbahn nicht wieder ein Freibad ist.

Bei den Kunstläufern

wurde mit viel Liebe zur Kunst Erlerntes gezeigt. Der Kunstturner Mielke bewies, daß er auf dem Eise genau so große Klasse ist wie an den Geräten. Ein ausgeprochenes Talent, dem nichts weiter fehlt als „eine Arbeit und ein Trainer, der die Stunde 10 Mark nimmt!“ Da er aber das Blick hat, noch in Arbeit zu stehen, und das Best, einen Lehrer nicht bezahlen zu können, so sind seine Leistungen eben noch höher anzuschlagen. Jedenfalls wird sich die Leitung der Arbeiterwinter-sportler dieses Talents energisch annehmen, wie auch das Ehepaar Förster wirklich der Förderung wert ist. Auch diesen beiden fehlt nur ausgiebiges Training und straffe Unterweisung.

Das Eishockeyspiel

war eine etwas einseitige Angelegenheit für die erste Gruppe, die sich aus Auswahlspielern der ständigen Mannschaften der Vereine Oden, Volks-sport Neukölln und Arbeiter-sportvereine Neukölln zusammensetzte. In der zweiten Gruppe war Oden mit vier Spielern beteiligt, während die anderen Spieler den Naturfreunden Humboldt angehörten. Diese „Zweiten“ hatten direkt Angst vor der Scheibe, der Sturm zeigte Mängel in der Kombination und es dauerte viel zu lange, bis die Spieler an der Scheibe waren. Dem Spiele der Zweiten fehlte die Flüssigkeit, man ließ sich von der Schnelligkeit und dem Angriffsgedanken der „Ersten“ einschüchtern und spielte etwas ver-schämmt, was nicht nötig war, da durchaus gute Leute in der Mannschaft steckten. Ein gestörter Hausfrieden durch die Mahnung „Tempo, Tempo“ dürfte im Vereinszimmer angebracht sein. Eishockey ist nun einmal ein schnelles Spiel, und wenn die bekannnten Drängeleien vor dem Tor stattfinden, wobei die schönsten Erfolge zu holen sind, dann mehr auf Kombination trainiert, wird die Sache nicht lange überlegen. Die „Ersten“ hatten einen sehr schnellen Sturm, der mit der Scheibe kräftig losging. Wenn man auch hier noch ein bißchen mehr auf Kombinationstraining, wird die Sache gut. Nur sollten sich die Verteidiger von gestern nicht darauf versteifen, unter allen Umständen auch als Stürmer zu spielen. Das macht das Spiel sehr uninteressant. Das Ergebnis des interessanten Spiels.

Die recht zahlreich erschienenen Zuschauer waren voll befriedigt von diesem ersten Eisfest der Arbeiter-sportler auf der eigenen Eisbahn.

In der Klasse C der Kunstläufer wurden verhältnismäßig schwierige Figuren ausgeführt. Besonders an der letzten Figur scheiterten einige Wettläufer. Das war ihnen zu laubende Kürprogramm zeigte gute Leistungen, doch fehlte an einigen Stellen die ausdauernde Arbeit. Gut waren die Leistungen in der Klasse B. Auch hier waren die Schwierigkeiten der schwierigsten Teil. Die dritte Figur war die schwierigste der ganzen Pflichtausführung. Überaus gut war die gezielte Ausführung. Biegeteile in allen Formen, Einfaltungen und Dreh-schritte, Sprünge schürften immer wieder über das Eis. — Klasse C: 1. Oden (Freie Schwimmverein Neukölln) 25½ Punkte; 2. Oden (Freie Schwimmverein Neukölln) 23½ Punkte; 3. Oden (Freie Schwimmverein Neukölln) 18½ Punkte; 4. Oden (Freie Schwimmverein Neukölln) 16½ Punkte; 5. Oden (Freie Schwimmverein Neukölln) 15½ Punkte. — Klasse B: 1. Oden (Freie Schwimmverein Neukölln) 45 Punkte; 2. Oden (Freie Schwimmverein Neukölln) 41 Punkte.

Neue Eisportmeister

In Altona wurden anlässlich des vierzigjährigen Jubiläums des dortigen Eislaufvereins die deutschen Schnelllaufmeisterschaften der bürgerlichen Verbände ausgetragen. Schon vorher konnte der Münchener Sandtner den vom deutschen Meister Barwa gehaltenen deut-

lichen Rekord über 5000 Meter von 9:17,1 auf 9:12,7 Minuten verbessern. Barwa unterlag dieser Konkurrenz denn auch endgültig, indem Sandtner die 1500 und 10000 Meter als Erster vor Barwa beenden konnte. Zeiten: 1500 Meter 2:34, 10000 Meter 19:32 Minuten. Deutscher Meister 1933 ist also Sandtner, Zweiter wurde Barwa, Dritter Loetsch.

BSC. nicht mehr Eishockeymeister

München sah die Schlussrunde um die deutsche Eishockeymeisterschaft. Der Berliner Schlittschuhklub fand im Sportklub Riechsee einen völlig ebenbürtigen Gegner. Ein verbissenes Spiel mußte zweimal um insgesamt 20 Minuten verlängert werden, bis Riechsee bei einem Gedrängel vor dem Berliner Tor den siegreichenden Treffer einschleusen konnte. Bei Beendigung der regulären Zeit stand das Spiel unentschieden 1:1 (1:0, 0:0, 1:0).

In den Kämpfen um die Berliner Eishockeymeisterschaft trafen sich im Eisstadion Friedrichshain der Berliner Eislaufklub und der Tegeler Eislaufverein. Die Berliner hielten das Spiel gut offen, beendeten es dann aber doch 3:1 (0:1, 1:0, 2:0). Am Montag trat „Göta“ Stockholm auf der Rückreise von Prag im Eisstadion Friedrichshain nochmals auf

den Berliner Eislaufklub und siegte 3:0 (1:0, 2:0, 0:0).

Rangsdorfer Eissegen

Der Rangsdorfer See auf der Strecke nach Jossen ist jetzt also unwiderruflich zum Eissegelrevier erhoben. Auch am Sonntag ging es wieder hoch her, die Wettfahrten zum Jubiläum des Berliner Eissegelvereins hatten eine große Anzahl Schlitten und noch viel mehr Zuschauer angelockt. Drei Tage sollen die Wettfahrten dauern, wobei die Betonung auf den anhaltenden Frost zu legen ist.

Drei Meter Wind genügte, um die Schlitten auch über die stark beschneite Eisfläche zu jagen. In der Klasse der 20-Quadratmeter-Schlitten lieferten sich wieder wie vor einer Woche „Eisvogel II“ und „Bratsche“ ein glänzendes Match, das schließlich „Eisvogel“ mit 28:05 gegen 32:05 Minuten beendete. Das Mitglied des jubelnden Vereins Kurtius konnte den Klubschlitten im Rennen der Fünfsitzer gegen die starke Konkurrenz von „Do X“ und „Blitz“ siegreich beenden, Zeit 12:55 Minuten (Retfordrunde). Eishockeyschlittler fanden viel Interesse und Nachahmung bei den Junggästen. Auch nachmittags ließen wieder „Eisvogel“ und der Klubschlitten „BSC“ in ihren Klassen. Diese Rennen waren vom neuerstandenen Eisjachtklub Rangsdorf veranstaltet.

Welt 1:25; 3. Minnow-Berlin 1:27. — 16-18 Jahre: 1. Oden-Schlittler 1:22,8; 2. Oden-Union 1:24,2. — Männer-Krauslaufwettbewerb, Klasse A, 4 Bahnen: 1. Richter-Charlottenburg 1:5,8; 2. Dunkel-Neukölln 1:2; 3. Richter-Charlottenburg 1:5. — Klasse B: 1. Richter-Neukölln 1:4,8; 2. Dunkel-Neukölln 1:4,8. — Frauen-Eigenhändlerin, 3 mal 2 Bahnen: 1. Neukölln 1:25,5. — Knaben-Krauslaufwettbewerb, 3 mal 2 Bahnen: 1. Union 1:16,2; 2. Spandau 1:18,5; 3. Freiheit 1:22. — Weibliche Jugend-Krauslaufwettbewerb, 4 mal 2 Bahnen: 1. Charlottenburg 1:17,4; 2. Oden 1:18,8; 3. Freiheit 1:22,6; 4. Charlottenburg 1:21,7; 5. Weibliche Jugend-Krauslaufwettbewerb, 4 Bahnen, 14-16 Jahre: 1. Oden-Schlittler 1:19,1; 2. Oden-Schlittler 1:19,2. — Wasserballspiel der Jugend Neukölln gegen Freiheit 7:8 Tore. — Wasserballspiel der Männer Freiheit gegen Neukölln 9:4 Tore. — Rettungsschwimmer für Männer: 1. Knauff 1:18,6; 2. Schumann 1:18,6.

Arbeiter-Schachspieler! Sonntag Spielverbot wegen der Kundgebung der Eisernen Front im Lustgarten. Heute Dienstag 20 Uhr, bei Much Brunnenstr. 140, Mannschaftskampf Humboldt gegen II gegen Moabit. Gäste gern gesehen.

Bestkämpferleistungen im JABD. Die auf den Bahnen der Sünderer Sporthalle ausgetragenen Meisterschaften des Bezirks Süden im Freien Keglerbund brachten den als Favorit genannten SSK Hühch-Hühch auf den dritten Platz. An erster Stelle steht Hobe Kante 3603 Holz vor Alanta 3582, Hühch-Hühch 3562, Freundschaf 3546 Sorgenfrei 3533, Schöneberg Süd-West 3523, Finke u. Co. 3517, Hellas 3517, Solide 22 3511. Alle anderen Vereine liegen unter dem Durchschnitt. Bei den Figurenmeisterschaften konnte Schirmader-Sorgenfrei die Meisterschaft erringen mit 302 Punkten vor Reink-Hellas 276 und Voigt-Hobe Kante 264 Punkten.

Schwarzes Brett

Kartell für Arbeiter-sport und Körperpflege, Jugendleistung, Beschäftigung des Großhandelsmeisters Klingenberg (Freitag, 21. Januar, halt. Treffpunkt 10 Uhr am Eingang des Biers). — 2000. Turnhalle Petruskirche, Aufnahmetermin aller Männer- und Jugendabteilungen Mittwoch, 23. Januar, 20 Uhr. — Verlegung der großen Frauen-Krauslaufwettbewerb, 24. Januar, Freitag, 24. Januar, Frauen-Sportplatz in der Turnhalle Petruskirche, 197 (20 Uhr). Zuschauer haben Zutritt. — Bezirk Ost-Schach-Turnier, Schachturnier am Sonntag, 26. Januar, 194, Uhr, KRB-Str. 1. — Arbeiter-Sport, Donnerstag, 26. Januar, 20 Uhr, Sitzung im Pilsener Hof, Rindfleisch Str. 107. Deben Freitag, Montagabend in der Rubensanlage des Gymnasiums in Kreuzberg, Feuer Kreuzberg. — Tennis-Club Kreuzberg, Staffelfußballturnier beim Hohen-sauerhof, Katten heute abend in der Halle Rosenstraße. Treffpunkt aller Teilnehmer Sonntag, 14 Uhr, vor dem Sportplatz, Karten für Sportfest in der Halle ober bei Kähler, E. S. Andrea 9436.

Bei der Kälte —

Schwimmfest beim BSV. „Freiheit“

Das erste Schwimmfest im neuen Jahr war die Veranstaltung des Berliner Schwimmvereins Freiheit. Außer den Hellas-Leuten, die wegen ihrer Generalsammlung dem Start fernblieben, waren fast alle Berliner Schwimmvereine anwesend. Von außerhalb waren Schwimmer aus Magdeburg-Neustadt und Brandenburg gekommen, die aber nie ernsthafte Konkurrenz waren.

Aus dem sportlichen Programm ragen die beiden großen Stafetten der Männer heraus, die bei allen Mannschaften vollen Einsatz ihres Könnens beanspruchten. In der Eröffnungskrauslaufwettbewerb sah es anfänglich nach einem Sieg der Mannschaft des Veranstalters aus. Dann waren es aber die Leute von Röwe, die die Spitze übernahmen und sie bis zum Schluss durchhielten. Erst jetzt trat die solange an dritter Stelle liegende Charlottenburger Mannschaft in Erscheinung. Unter stärkster Anteilnahme des gutbesetzten Hauses konnte der Schlussmann Charlottenburgs an Röwe und Freiheit vorbeischwimmen und als Erster am Ziel ankommen; Röwe wurde Zweiter, Freiheit Dritter. In der großen Krauslaufwettbewerb über 2=4=8=4=2 Bahnen lag der Sieg schon vorher fest. Daß die Charlottenburger Mannschaft, die z. Zt. in dieser Konkurrenz kaum zu schlagen sein dürfte, dem Feld aber fast zwei Bahnen abnehmen konnte, kam doch etwas überraschend. Die übrigen vier Mannschaften kämpften erbittert um die Plätze, wobei Röwe vor Freiheit und Magdeburg vor Spandau knapp einstufte. Bei der A-Klasse des gleichen Rennens war es Albrecht-Charlottenburg, der seinen Sieg erst durch einen energischen Endspurt an Dunkel-Neukölln vorbeisichern konnte. Dunkel hatte bis dahin vor Richter-Freiheit liegend geführt. Bemerkenswert ist die Leistung der Jugendlichen im Brustschwimmen über vier Bahnen, wo die Zeit des Siegers bei den 14- bis 18jährigen besser als die bei den 16- bis 18jährigen ist. In der Jugendkrauslaufwettbewerb mußte die erste Mannschaft von Charlottenburg wegen Frühstart disqualifiziert werden. Dadurch wurde Freiheit und Berlin XII, die im toten Rennen ankamen, gemeinsam Erster. Großen sportlichen Eifer entwickelten die Kinder, die eine Kinderbrustwettbewerb und eine Knabenkrauslaufwettbewerb schwimmen konnten. Neukölln und Union

brachten gut trainierte Mannschaften an den Start.

Wie sehr die Freiheit-Gäste vollstündliche Darbietungen lieben, bewiesen sie beim Frauen-reigen, der, gut zusammengestellt, immer wieder stark applaudiert wurde. Auch das Fußballspiel, das Schauspringen, die Wasserballspiele und der Lampionreigen am Schluß fanden viel Anklang.

Schlusssätze: 20 Meter, 10 mal 2 Bahnen, Freistilwettbewerb für Männer: 1. Charlottenburg 4:40; 2. Röwe 4:46,2; 3. Freiheit 4:50,6. — Kinder-Krauslaufwettbewerb, 6 mal 2 Bahnen: 1. Neukölln II 4:20,4; 2. Spandau 4:24,3; 3. Freiheit 4:28,3. — Mänliches Jugend-Krauslaufwettbewerb, 4 Bahnen, 14-18 Jahre: 1. Braun-Charlottenburg 1:22,3; 2. Oden-Frei-

Arbeiter-, „Rasen“spiele

Fußball

Es ist merkwürdig um die Freie Sportverei-nigung Pantow bestellt; geht es um Punkte, dann wird sie fast immer verlieren, ist es aber ein Freundschaftsspiel, dann wird nicht nur gewonnen, sondern es kommen auch Bombenergebnisse heraus. So war es auch auf dem Platz in der Riffingenstraße bei viel Schnee.

Die Pantower hatten sich zu einem Spielertag den Bezirksmeister des Rüstiner Bezirks im 16. Kreis, die Sportfreunde Rüstiner, geladen. Mit zwei Handball- und einer Fußball-mannschaft kamen die Rüstiner an, um sich mit zwei Niederlagen und einem Sieg auf die Heim-fahrt zu begeben. Der Sieg ist das 2:0-Ergebnis im Handballspiel der Jugendmannschaften, wäh-rend die Männermannschaften im Handball und im Fußball geschlagen wurden. Das Handball-spiel endete nach wachsendem Spiel 9:5 für Pantow. Dann kam das mit Spannung erwartete Fußballspiel, das Pantow schließlich mit 13:2 für sich entschied.

Weitere Ergebnisse.

Volksport Welkense gegen Volksport Neukölln (omb.) 6:9 (2:0). — BSC. 21 gegen Kahlkopf 6:1 (3:0). — Normanna gegen Vorholde 2:1 (1:0). — Eintracht (NSV) gegen Wölow 2:1 (1:0). — Riders 21 gegen Wernera 28 4:4 (0:0). — Teltow gegen Einigkeit-Straßen 1:0 (0:0). — Wilhelmsdorf gegen Spandau 25 2:1 (1:1). — Bernards 21 gegen Charlottenburg 2:1 (0:0). — Wau-Weiß gegen Rot-Weiß 2:0 (1:0). — Jugend: Vorholde gegen Hansa 4:1 (1:0).

Staats Theater
Dienstag, den 24. Januar
Staatsoper Unter den Linden
19½ Uhr
Der Rosenkavalier
Staatliches Schauspielhaus
19 Uhr
Faust I. Teil

VOLKSBUHNE
Theater am Bülowplatz
täglich 8¼ Uhr D I Norden 0530
Schinderhannes
von C. Zuckmayer. Regie: H. Hilpert.
A. Hörbiger, C. Spira, Brausewetter,
Berni, Dahlke, Karchow, Diezelmann
Städt. Oper
Charlottenbur-Fraunhofer 0231
Dienstag, 24. Januar
20 Uhr
Turnus III
Othello
Vereshheim, Amer-ling, Harmann, Reinmar, Ludwig Selzer, Baumann, Heyer, Spring, Dirigent: Ladwig
Rose-Theater
imde Frankfurter Straße 132
Tel. Waidm 27 342
8.15 Uhr
Die Zirkus-prinzessin

Winter-Garten
8 Uhr 15. Pflanz 3434. Rauchen art.
Gaston Palmer
20 Wienerinnen konzertieren
Fuss-Heuser-Weiser
Winclairs-Walkmirs
usw.

Deutsches Theater
Schumannstr. 13 a
Weidend. 5201
Täglich 8 Uhr
Inszenierung Max Reinhardt
Prinz von Homburg
von H. v. Kleist
Thiele, Fehmer, Fehlich,
Kallner, Weyers,
Tollstetter

Kurfürstend-Tr.
Zerfürstendamm 206
Tel. Bism. 1400
Täglich 8¼ Uhr
Glückliche Reise
Operette von Käthe in der
Premierenbesetzung
Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
Tel. D1 Weis. 5354-05
Freitag 7¼ Uhr
Ersaufführung
Achtung, frisch gestrichen
B. B. B.
Bendows Bunte Bühne
Kottbasser Straße 5
Oberbaum 3508
Täglich 8¼ Uhr
Stg. nachm 1¼ U
Neu tolle Kiste

Zentral-Markthalle am Ringbahnhof
Frankfurter Allee, Ecke Peifenkolerstraße
Billigste Bezugsquelle der Hausfrau
Größte und hygienischste Halle des Ostens
Ries- u. Schmal-Schichten
E. Orlowsky
Stand 131
Fisch-Herrmann
Größtes Fischgeschäft
des Ostens. Für gute
Qualität bekannt!

HAUS WATERSLAND
In Rembrandt
377 Land-See
Auf Rembrandt
Familienkaffee
mit Kaviar-Service
KEMPINSKI

Berliner Theater
Charlottenstr. 30 (Bahnhof 621)
Letzte 8 Vorstellungen
Täglich 8¼ Uhr
Auslandsreise
mit Felix Brasar
Maria Paudler
Oscar Sabo, Löns,
Besonders
während der KLEINEN ARBEITSTAGE
in der Haupt-Lage
zu „Freizeit“ und werden abgemindert
billig!

CASINO-THEATER
8 Uhr. Lothringer Straße 37 8 Uhr
Varieté, bunte Bühne, Kabarett
Nur noch bis 2. Februar
Onkel Muz, der Ehestifter
Freitag, 3. Februar, Premiere
„Der Fürst von Pappenheim“
Gutschein 1-4 Personen. Parkett nur
0,60. Faustteil 0,75. Sessel 1,25
Sonntag 4 Uhr. **Onkel Muz, Kl. Preise.**

Fillhalter
von
JUERGENS
Alexanderplatz
Neue Königstr. 43

Stettiner Sängers
Reichshallen-Th., Dönhofpl.
8.15, Sonntags 3.30
zu ermäßigten Preisen
Das große Januar-programm
Die lieben Erben

MUNZEN
ausf. BALL-Berlin
MUNZEN-
handlung
Wilhelmstraße 44
Gegr. 1887
Open Raddatz
Berlin, Leipziger Str. 122-123